Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 21. März 1906. No. 12.

Wo ist dein Glück?

Wo ist dein Glück?
Liegt es im fernen Heimatland,
Wo einstens deine Wiege stand?
Wo Baum und Strauch, wo Pfad und Steig
An seliger Erinnerung reich?
Wohin zum köstlichen Genuß
Dich treibt ein innerliches Muß?
Ist dort dein Glück?

Wo ist dein Glück?
Liegt es in lang entschwund'ner Zeit,
Im Zauber der Vergangenheit?
War es nur in der Jugend dein?
Kannst jetzt du nimmer glücklich sein?
Sind alle Rosen nun verblüht?
Ist ganz verbittert dein Gemüt?
Ist hin dein Glück?

Wo ist dein Glück?
O such es in der Ferne nicht!
In dir ist deines Glückes Licht.
Wenn du mit dem zufrieden bist,
Was dir von Gott beschieden ist,
Wenn du auf Irdisches nicht baust,
Auf deinen lieben Herrn vertrau'st,
Dann hast du Glück.

Wo ist dein Glück?
Wo du den Heiland bei dir hast
Und in ihm findest Ruh' und Rast;
Wo dir sein Wort und Sakrament
Das rechte Seelenlabsal spend't;
Wo du ihn über alles liebst
Und ihm dich ganz zu eigen giebst:
Dort ist dein Glück.

Wo ist dein Glück?
Wenn treu du im Berufe bist,
In Werken dich beweis'st als Christ;
Wenn du, und wär's im engsten Kreis
Geschäftig bist dem Herrn zum Preis,
Nicht auf den eigenen Gewinnst,
Nein, auf des andern eifrig sinn'st:
So hast du Glück.

Wo ist dein Glück?
Fürwahr in keinem Erdenland,
Im niedern nicht nach hohen Stand
Wirst völlig du es finden je,
Stets ist ihm beigefügt ein Weh.
Erst in des lieben Vaters Haus
Ist vollends all dein Jammer aus:
Dort ist dein Glück.

Warum so viele Männer nicht zur Kirche gehören oder doch nicht zu ihr gehen.

Diese Frage wurde in No. 2 der Kirchenzeitung angeregt. Darauf wird eben sehr verschieden geantwortet.

Hier bei uns geschieht es, nach meiner Ansicht und Ueberzeugung, teilweise, wenn nicht hauptsächlich, weil so sehr viele zu allerlei Vereinen, offenen und geheimen Gesellschaften gehören und, was sie dort hören, lernen und thun, vielfach mit Gottes Wort nicht übereinstimmt. So geht man denn gern der lauteren ernsten Anbetung Gottes und Verkündigung seines Wortes aus dem Wege, da solche doch nur zunächst als Gewissensstachel dient. Diese Gesellschaften bilden ja überdies zum Teil eine Afterkirche mit einem selbsterwählten Gottesdienst, mit dem sie ihre Glieder bis ins Grab versorgen. Es ist eine bekannte Sache, daß gar manche sagen: Die Loge ist mir so lieb wie die Kirche, ja lieber als diese. Daß sie es meinen, beweisen sie mit der That, indem sie der Loge den Vorzug geben und ihr vor allen Dingen ihre Zeit, ihre Mittel, ihre Dienste zur Verfügung stellen.

Mancherorts suchen die Gemeinden das Thun und Treiben dieser verschiedenen Gesellschaften nachzuahmen durch allerlei Vereinigungen und Veranstaltungen in der Kirche. Besseren Zulauf mag man dadurch wohl bekommen, ob aber dadurch etwas für die Kirche und das Reich Gottes gewonnen wird, das ist eine Frage.
(Kirchenzeitung.)

Unser Tagewerk.

Daß wir Menschen uns mit Kummer und Arbeit in dieser Welt zu ernähren haben, ist durch den Sündenfall von Gott uns auferlegt worden, und es ist auch in der Natur so, daß Bewegung des Leibes zur Gesundheit sehr dienlich ist; und es ist unsere Pflicht zu arbeiten jeden Tag, wo es notwendig ist, um ehrbar durch die Welt zu kommen, und auch für solche, wo keinen gesunden Leib zum arbeiten haben, ihnen etwas mitzuteilen und auch für Mission und sonst das Reich Gottes zu bauen. Aber auch von großer Wichtigkeit ist es, wie wir dem Geiste nach unsern Tag zubringen. Der Apostel sagt: Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1. Kor. 15, 58. Ja, jeden Tag haben wir dem Geiste nach eine wichtige Arbeit zu thun, unsere Herzen von Befleckungen der Sünde und Eitelkeit dieser Welt rein zu halten. Ja, da fordert es ernsthaftes Wachen und Beten, um sich immer als ein treuer Nachfolger Jesu zu beweisen. Wohl dem Menschen, der abends sich ruhig ins Bett legen kann mit dem Bewußtsein, daß er den Tag in wahrer Gottes- und Menschenliebe zugebracht hat.
J. S. Amstutz.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 4. März 1906. Werter Editor! Das Frühlingswetter im Februar hat sich zum März in Winterwetter verwandelt. Dazu hatten wir diese Woche viel Sturm und zwischenein einen tüchtigen Regen. Die Weizenfelder fangen an ein grünes Aussehen zu bekommen.

Die Geschwister J. F. Siemens feierten den 24. Februar im engen Geschwister- und Nachbarkreise ihre silberne Hochzeit. Die Prediger Abr. M. Martens und Abr. Ratzlaff hielten praktische Ansprachen. Nachdem dem Jubelpaare Gratulationen dargebracht, machte Br. Siemens noch einige zu Herzen gehende Bemerkungen. Alles in allem war es ein reichlich gesegneter Nachmittag. Bernhard Dirksen von Medford, Okla., und Frau Peter Franz von Weatherford, Okla., waren auch zu dieser Feier gekommen. Die Frau des ersteren ist eine Schwester des Jubilars und Frau Franz ist Frau Siemens Bruders Frau.

Missionar Joh. Epp von Oklahoma predigte heute vormittag in der Hoffnunsaukirche und Exmissionar N. Hiebert höchstwahrscheinlich in der Ebenezerkirche. — Vorigen Sonntag wurde in der Hoffnungsaugemeinde mit dem Taufunterricht begonnen. Eine nette Anzahl ist es, die daran teil nimmt. Es ist anzunehmen, daß sie noch größer wird. Der Wert des Tauf- oder auch Katechismusunterrichts kann wohl kaum zu hoch angeschlagen werden. Und besonders hierzulande, wo der Religionsunterricht an der heranwachsenden Jugend so wie so schon spärlich ausfällt. Meines Erachtens kann weder Predigt noch Sonntagsschule ihn ersetzen. Und das ganz besonders, wenn der Prediger die Zöglinge allein — nicht vor der ganzen Versammlung — um sich hat und mit ihnen die Heilswahrheiten in herzlicher eingehender Weise durchnimmt. Wenn nun, wie vorausgesetzt wird und in den meisten Fällen auch wohl so ist, die Jugend heilsbegierig ist, sind solche Unterrichtsstunden besondere Segenszeiten für sie. Ich meine, solche Gemeinden, die ihn unterlassen, begehen eine Unterlassungssünde.

Solchen, die sich in besonderer Weise über die Taufform interessieren, möchte ich das Studium der folgenden Büchlein empfehlen: „Besprengung, die biblische Art und Weise der Taufe"; ferner „Fairchild's Briefe über die Taufe." Letzteres ist von einem Baptisten geschrieben. Beim Lesen dieser Schriften sollte man jegliche Voreingenommenheit möglichst in den Hintergrund drängen und nur der eine Wunsch sollte vorherrschen: Nur die Wahrheit ist es, die ich suche, die absolute Wahrheit. Nur dann ist eine Annäherung und Verständigung möglich.
C. H. Friesen.

Hillsboro, den 24. Feb. 1906. Durch ungünstige Verhältnisse kam die „Board of Directors", die das Heim für Freundlose nahe bei Hillsboro verwaltete, zu dem Entschluß, gänzlich zu resignieren und die Oberaufsicht des Heims für Freundlose an ein Komitee von sieben Personen abzugeben, denen es zur Aufgabe gemacht wurde, das Beste für das Heim zu thun, sich aufs neue zu organisieren. Der Freibrief für dieses Heim, gegeben 1890 vom Staate Kansas bleibt unverändert stehen und soll beachtet werden, jedoch die bisherigen Statuten mit ihrem Wahlsystem sind verfallen und es wurde diesem Komitee aufgetragen eine gute christliche Vorlage zu den neuen Statuten auszuarbeiten. Dieses Komitee fühlte wohl ihre schwere Aufgabe, jedoch weil es den Armen, Heimatlosen und Weisen gilt, wurde sie im Vertrauen zum Herrn übernommen. Am 22. Februar hielten sie die erste Sitzung ab; nachdem Gottes Wort gelesen und ernstlich gebetet, wurde die „Board" organisiert. Heinrich E. Block wurde als Vorsitzender, P. A. Wiebe als Sekretär und Joh. Friesen als Schatzmeister erwählt. Manches wurde geordnet, zwei Vorlagen zu den neuen Statuten wurden vorgelesen, die im Wesentlichen übereinstimmten, doch wurde es einem Komitee übergeben von beiden eine kurze Vorlage abzufassen, die dann noch

von der „Board" geprüft, und wenn gut befunden, dann dem Druck übergeben werden soll, ein Punkt wurde festgestellt, der auch nie verändert werden soll und lautet: Nur bibelgläubige Glieder einer christlichen Gemeinschaft, die ein gutes Zeugnis und wehrloses Bekenntnis haben und zu keiner Loge gehören, können in die „Board" gewählt und zum Dienst in die Heimat für Freundlose angestellt werden. Ein Leser.

Peabody, den 7. März 1906. Lieber Editor! Da wir noch liebe Freunde in Rußland haben, deren Adresse wir nicht wissen, möchten wir ihnen durch die „Rundschau" von dem Tode unserer Mutter berichten. Unsere liebe Mutter, Maria Wiebe, geborene Knelsen, wurden den 23. Dezember 1835 geboren; gestorben den 7. Januar 1906. Die liebe Mutter ist 70 Jahre und 13 Tage alt geworden. Sie hat das Alter erreicht, wovon die heilige Schrift sagt: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt so sind es 80 Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ja, wahrlich Mühe, Arbeit und Leiden aller Art sind auch der lieben Dahingeschiedenen nicht erspart geblieben. Die l. Mutter wurde den 8. Mai 1853 durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen und verehelichte sich mit dem ihr vor etwas über 16 Jahre vorangegangenen Mann, unserem Vater, Joh. Wiebe, den 7. September 1856. Kinder geboren acht, drei Söhne und fünf Töchter, vier davon, zwei Söhne und zwei Töchter, sind ihr durch den Tod in die Ewigkeit vorangegangen. Großmutter ist sie geworden über 32 Kinder, auch davon sind ihr vier in die Ewigkeit vorangegangen. Im Februar 1905 wurde sie von einem Lungenfieber befallen, doch durch des Herrn Güte genaß sie wieder, jedoch blieben der Gebrechen noch genug. Im Juli erkrankte sie an der Wassersucht, welche auch ihr Ende herbeiführte. Wir glauben und hoffen fest, daß unsere liebe Mutter dahin gegangen, wohin ihre Sehnsucht stand. „Hin nach oben möcht' ich ziehen" u.s.w. ist das Lied, welches sie sich noch vor ihrem Tode vorsagte.

Liebe Freunde dort in Rußland, bitte, schreibt doch, wie es Euch geht, wir werden Eure Briefe gerne beantworten.

Im Auftrag der Hinterbliebenen,
Henry J. Wiebe.

Burrton, den 9. März 1906. Werter Editor! Bitte, mein unvollkommenes Schreiben in die „Rundschau" aufzunehmen damit es den lieben Verwandten in Rußland zur Nachricht diene, daß ich noch am Leben bin. Erstens bin ich sehr dankbar für das Andenken, lieber Neffe. Ich bin noch gesund, welches ich Euch allen herzlich wünsche. Wohne allein, nicht weit von meinen Kindern; habe alles, was ich hier noch brauche. Meine Kinder sind alle verheiratet; sie sind, außer Peter, alle hier in der Nähe. Peter ging diesen Herbst nach California. Großkinder habe ich 53, worauf ich auch stolz bin; Urgroßkinder 10. Nun, lieber Neffe, bitte, schreibe mir bald einen recht langen Brief von Deiner Mutter Krankheit und Sterben.

Jetzt muß ich noch nach Schönsee zu meinem Bruder Isaak Friesen. Seid Ihr alle gesund? Bitte, berichtet mir doch, ob die Kinder von der ersten Frau schon alle verheiratet sind. Und Du, liebe Schwester Kröcker, was macht Ihr samt Kinder? Lange habe ich auf einen Brief gewartet, doch alles vergebens. Du, Schwager Kröcker, schreibe uns doch einen langen Brief, wenn wir uns auch nicht persönlich kennen. Sind Eure Kinder alle verheiratet? Die anderen Geschwister Peter Friesen und Witwe Jakob Friesen, ist sie wieder verheiratet? Wo ist Witwe Gerhard Friesen mit ihren Kindern? Jetzt noch nach Hamberg. Schwager Abraham Martens, wie geht es Euch? Und Jakob Martens, Landskron, lebt Ihr noch beide? Bitte, besucht mich alle einmal, wenigstens durch einen Brief. Bitte, schreibt alle. Ein Lebenszeichen habt Ihr jetzt.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Eure Schwester,

Witwe Jakob Ratzlaff.

Meine Adresse ist: Witwe Jakob Ratzlaff, Burrton, Kan., Nordamerika. Box 40. R. F. D. No. 3.

Nebraska.

Henderson, 7. März 1906. „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen." Psalm 133, 1.

Und der Apostel Paulus mahnt uns: „Darum nehmet euch untereinander auf gleich wie euch Christus hat aufgenommen." Röm. 15, 5.

Werte Leser, es ist heute nicht meine Absicht viel von politischen Verhältnissen, von Neuigkeiten oder aufbrausenden Festlichkeiten zu berichten, nein, ich will nur eine ganz kurze, doch wichtige Begebenheit mitteilen und wichtiger wird sie noch dadurch, daß sie nicht nur mit Gottes Wort gleichlautend, sondern uns zum Teil in demselben anbefohlen ist. Die Geschwister Daniel Peters, (seine Gattin ist eine Tochter von Joh. Epp aus Elisabetthal, Rußland,) hatten uns zu ihrem 25jährigen Hochzeitsjubiläum eingeladen und da drängt sich dann die Frage auf: Ist es schriftgemäß, solche Feste zu feiern?

Wir wollen einmal sehen, was Gottes Wort uns darüber lehrt. Wir lesen in Luk. 5 und ferner, daß der Vater des verlorenen Sohnes seinen Knechten den Befehl gab, ein gemästet Kalb zu schlachten und forderte sie auf, mit ihm fröhlich zu sein. Dieser Vater begnügte sich nicht damit, daß er seinem Sohn unter vier Augen Liebe und freundliches Entgegenkommen bewies; hätte er nur dies getan, ich glaube kaum, daß Jesus sich dieser Erzählung bedient hätte, aber dadurch, daß seine Freude so weit überlief, daß er auch seine Freunde einlud, sich an seiner Freude und an seinem Liebesmale zu beteiligen, folglich auch Liebe und freundliches Entgegenkommen an seinen Nebenmenschen bewies, gab er der ganzen Geschichte einen vollen Nachdruck.

Wenn nun Eheleute 25 Jahre lang in einer friedlichen, gesegneten Ehe die Güte Gottes genossen und dann sich ganz besonders gedrungen fühlen in Gemeinschaft mit Freunden und Nachbarn dem Herrn für die schützende Güte Gottes zu danken, so denke ich, daß dies ganz mit Gottes Wort gleichlautend und unsere Schuldigkeit ist.

Die oben erwähnte Feier fand am 24. Februar statt; das Wetter war gerade nicht schön, aber auch nicht ungestüm zu nennen, trotzdem hatte sich eine ziemlich große Versammlung eingefunden, um an dieser Festlichkeit teilzunehmen. Die Feier wurde durch Gesang und Gebet eröffnet. Aelteste Isaak Peters machte eine kurze, doch treffende Einleitung über Röm. 15, 13. Machte zuerst darauf aufmerksam, daß Silberhochzeit nicht der rechte Ausdruck für dieses Fest sei, sondern sollte dem wahren Sinn nach Dank- oder Gedenktag heißen. Darauf machte er verschiedene Bemerkungen über die Güte Gottes, die der Herr allen Menschen, besonders auch unserem Jubelpaar hatte zuteil werden lassen. Dann sprach Pred. H. Fast, Minnesota, über 1. Mose 32, 10, wie der Herr den Jakob geführt, und wie er durch die Güte Gottes zum Nachdenken kam, so sollte auch bei jedem Menschen ein Wendepunkt eintreten, daß er mit Jakob ausrufen konnte: „Ich bin zu geringe all der Barmherzigkeit, die Du, Herr, an mir erwiesen hast." Zur Abwechslung wurde Lied No. 276 Gesangbuch gesungen. Darauf sprach Pred. H. H. Epp über Röm. 8, 31 und lenkte unsere Aufmerksamkeit mehr auf den Schutz Gottes, wie der Herr den Mose schützte, als er vor sich das Rote Meer und hinter sich das Heer der Aegypter sahe; wie er Paulus schützte bei der Insel Melite, so hatte er auch seine schützende Hand über unser Jubelpaar gehalten. Dann wurde das Lied gesungen: „Ich singe Dir mit Herz und Mund" u.s.w., worauf Aelteste P. J. Friesen dann die Schlußrede hielt über Ebr. 10, 32; wie der Mensch, wenn er jung, geneigt sei, in die Zukunft zu schauen, während er im Alter mehr auf die Jugendzeit blickt; machte dann noch darauf aufmerksam, wie wir zu Gehorsam und Dank gegen Gott verpflichtet seien.

Darauf brachte ihre jüngste Tochter ein Begrüßungsgedicht an Eltern und Festfreunde, welchem Beispiel die beiden folgenden Geschwister folgten, worauf die älteren Geschwister, wovon zwei schon verheiratet, einen Chorgesang anstimmten. Aelteste P. J. Friesen machte dann Schluß mit Gebet und Gesang: „So nimm denn meine Hände" u.s.w., worauf die ganze Versammlung mit einem Mahl bedient wurde. Möge der Segen, den wir auf diesem Fest genossen, ein bleibender sein. Ein Leser.

Henderson, 4. März 1906. Werte „Rundschau"! Pred. Riedel, früher Süddakota, jetzt Kansas, ist gegenwärtig hier, macht Hausbesuche und hält, wo es gewünscht wird, Predigten.

Das etwa ein halbes Jahr alte „Baby" der Eltern Gerhard D. Töws starb letzte Woche und wurde Sonntag von der Friesens Kirche aus zu Grabe getragen.

Frau Johann Teßmann ist von Colony, Oklahoma, hier bei Eltern und Geschwister zu einem längeren Besuche angekommen.

Bei schönstem Wetter fand am 1. März im Hause der Eltern der Braut die Hochzeit der Frl. Elisabeth D. Ediger mit Jakob P. Buller statt. Pred. J. J. Kliewer vollzog die Trauhandlung. Die besten Glückwünsche!

Heinrich M. Hiebert machte letzte Woche einen bösen Sturz vom Pferde, so daß er ohnmächtig liegen blieb. Er blutete aus Nase und Mund, aber die ärztliche Untersuchung zeigte keine ernsten Verletzungen. Er war bald wieder wohlauf. Das Unglück hätte leicht ein recht schweres werden können.

Franz J. Dick hatte am 2. d. M. einen öffentlichen Verkauf seiner Sachen. Er macht sich fertig, um bald nach Herbert, Sask., auszuwandern. H. H. Hofman zieht dieses Frühjahr auch dorthin. Franz J. Vogt hat auch alles hier verkauft, und fuhr gestern mit Familie nach Boone Co., Neb., wo er in Zukunft zu wohnen gedenkt. J. J. Klippenstein ist mit allen seinen Sachen per Bahn nach Litchfield, Neb., gefahren, wo er sich bei der neuen mennonitischen Ansiedlung eine Farm gekauft.

Die Kinder und Kindeskinder veranstalteten zum 80. Geburtstage ihres Vaters und Großvaters Gerhard A. Wieler, dessen Wiege einst in Marienthal, Rußland, gestanden, ein

schönes Familienfest. Es hatten sich auch noch andere Freunde und Nachbarn eingefunden, so daß die Stube voll geworden. Aelt. Isaak Peters leitete den Gottesdienst und hielt eine lehrreiche, zutreffende Ansprache. Mit Glück- und Segenswünschen schied man voneinander. Onkel und Tante Wieler haben sich in diesem Städtchen auf einem schmucken Anwesen zur Ruhe gesetzt und sind munter und zufrieden. Es muß schon ein sehr schlimmer Tag sein, wenn Vater Wieler sich nicht Beschäftigung sucht und findet.

Kornelius Neufeld, Jakob Regier und A. C. Neufeld fuhren am 6. d. M. nach Oklahoma.

Um Saskatchewan kennen zu lernen und sich daselbst Land zu besorgen, fuhren dahin ab am vergangenen Dienstag Franz Funk, Jakob Boehr, D. A. Peters und D. D. Schmidt.

Franz J. Dick hatte letzte Woche einen öffentlichen Verkauf von allem seinem Eigentum und fuhr dann am 8. d. M. mit seiner Familie ab nach Herbert, Sask., wo er in Zukunft zu wohnen gedenkt.

J. J. Harms ist daran, sich ein großes Geschäftslokal zu bauen.

Der Monat Februar war freundlich und mit nur wenig Niederschlägen. Am 1. März hatten wir gleich Regen, Blitz und Donner und nachher schon einige Male Schnee. Gestern schneite es wieder und zwar den ganzen Tag bis in die Nacht, es sind sieben bis acht Zoll Schnee gefallen. Ist auch etwas zusammengetrieben, wie das hier die Regel zu sein scheint.

Korr.

Jansen, den 10. März 1906. Liebe Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe zuvor. Es hat sich wieder manches verändert, weil so viele umgezogen sind. K. B. Koopen in die Stadt Jansen, Jakob Bartels auf Koopens Farm, sie sind jetzt unsere Nachbarn; D. A. Friesen auf Jak. Bartels Farm und noch viele andere sind umgezogen. A. Koop hat die alte Kirche gekauft und will sie zwei Meilen nördlich „muven". N. B. Friesen hat das Haus von J. B. Friesen gekauft, wo M. B. Barkmans wohnten und will es auch zur Stadt bringen.

Im Winter war es sehr schön, aber jetzt scheint es noch Winter zu werden; es hat schon mehrere Mal ziemlich geschneit, auch heute fing es des Morgens an und ist schon bis drei Zoll Schnee gefallen; auch hat es geregnet; haben also viel Feuchtigkeit, dem Herrn sei Dank. Der Gesundheitszustand ist nicht zum Besten, viel Husten, auch herrscht die „Mumps" hier sehr unter der Jugend. Hätte beinahe vergessen: Bernhard Penners und Jakob Heidebrechts samt Familien zogen nach Herbert, Saskatchewan, sie fuhren den 6. ab. Wünschen ihnen viel Glück und Segen. Gestern, gegen Abend, hatten Geschw. H. J. Friesen das Unglück, daß ihr Stall abbrannte. Wir hatten Nordwestwind, aber es waren so viele Menschen aus der Stadt und hielten die Nebengebäude naß und gelang es, daß das Feuer nicht weiter kam; ist nicht viel verbrannt, nur ein Geschirr und ein wenig Heu.

Seid noch alle gegrüßt. Bruder H. E. Fast von Minnesota hat hier eine Woche verweilt, und uns aufgemuntert, um fest und treu zu bleiben, der Herr wolle es segnen.

J. K. S.

Lexington, den 1. März 1906. Lieber Bruder Fast! Gruß zuvor! Obzwar ich kein Korrespondent bin, liebe ich es doch, ab und zu etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Ich habe großes Mitleiden mit den armen Aussätzigen in Indien und möchte gerne etwas für diese Leute thun. Ich bin wohl kein praktezierender Arzt, doch möchte ich hiermit meine Hilfe anbieten. Vielleicht kannst Du, lieber Editor, Rat geben, wie man dort Sachen hinschickt. (Bitte, schreibe an P. A. Penner, Champa, Distrikt Bilaspur, C. P. India, und teile ihm genau mit, was Du zu thun gedenkst, und er wird dann antworten.—Ed.)

Wir haben regnerisches, ungesundes Wetter. Dich, Deine liebe Familie und alle Leser grüßend,

M. M. Rumpeltes.

Später.—Lieber Freund Stumpf, ich danke Dir für Deine Mühe. Wir wollen zufrieden sein bis Du wieder etwas findest. Frau Göbel ist heute bei uns, sie ist nicht sehr gesund.

M. M. R.

Oklahoma.

Exedine, den 8. März 1906. Werte „Rundschau"! Werde Dir wieder etwas mit auf die Reise geben; die lieben Editoren fangen an etwas strenge zu werden, aber mit dem Farmer-Korrespondenten ist es schon einmal so, — na, eine kleine Ermahnung ist immer gut.

Julius Derksens, nahe Eakly, hatte sich letztes Jahr einen Pflegesohn für eigen Kind (sie haben keine Kinder) von einem englischen Mädchen angenommen, hatten aber noch nicht verschrieben; letzten Sonntag kam das Mädchen (die Mutter) zur Versammlung und nahm ihnen das Kind wieder weg; es konnte jetzt schon deutsch sprechen.

Es soll hier jetzt auch nach Oel gebohrt werden; ich habe mein Land auch dazu auf ein Jahr abgegeben. Wenn sie Oel finden, bekomme ich den achten Teil vom Oel und wenn sie innerhalb einem Jahr nicht bohren, bekomme ich $80.00.

Die Pfirsich- und Pflaumenbäume fangen an zu blühen und es wird auch schon Hafer gesät und zu Korn gepflügt. Montag hat es hier schön geregnet, folglich hat das Sandstürmen etwas aufgehört; es ist viel Weizen ausgestürmt, was nicht ausgestürmt ist, ist schon grün.

Nun muß ich mit meinen Gedanken nach Sibirien gehen. Lieber Bruder Jakob Wiens, bist Du von Rosenort, wenn so, dann wirst Du Dich meiner noch wohl erinnern können; bitte, schreibe mir einmal einen Brief, es ist schon so manches vorgefallen seit ich bei Euch war. Daß Du an dem Netz des Evangeliums angestellt bist, habe ich von Deinem Bruder Peter erfahren. Der Herr gebe Dir viel Kraft, ist mein Wunsch. Dietrich Kröker, Tereck, laß auch von Euch hören, ich habe immer gehofft, Ihr würdet nach Amerika kommen; warst Du in Muntau beim Doktor?

Nun, lieber Editor, bitte noch um etwas Geduld. Ich wurde zu einer Zeit von Rußland aus getadelt, daß ich so oft meine Adresse änderte, muß es jetzt aber wieder thun. Die Postoffice Wellman wird aufgehoben und so ist weiterhin meine Adresse bis wir eine Rural Route bekommen: Abraham Janzen, Exendine, Coddo Co., Okla.

Noch einen Gruß an Dich und Deine Familie von uns,

Abr. u. Kath. Janzen.

Mountain View, 6. März 1906. Wünsche dem lieben Editor, sowie allen Rundschaulesern einen Gruß zuvor! Es regnet ein bißchen, der Wind bläst stark aus dem Norden. Die meisten Farmer haben den Hafer schon in der Erde, einige Felder sind schon grün. Weizen ist stellenweise nicht zum besten.

Wir hatten hier den 4. März zum ersten Mal Sonntagsschule und Andacht. Die Ebenezer Gemeinde hat abwechselnd einen Sonntag im Schulhause den andern in Gotebo ihre Versammlung und jeden zweiten Sonntag, wenn in Gotebo Gottesdienst ist, dann soll auch hier bei uns in unseren Häusern sein, und so wurde gestern der Anfang gemacht. Wir hatten nachmittags auch Bibelstunde, hatten einen gesegneten Sonntag. Wir sind hier jetzt vier deutsche Familien, südlich von Mountain View; es ist hier aber noch Raum für mehr.

Lieber Vetter David Janz, Ohrenburg, was machst Du, seid Ihr gesund? Bist ja so still, laß wieder einmal von Dir hören. Kommst Du auch mit meinem Bruder zusammen? Ich habe letzten Winter an meinen Bruder zwei Briefe geschrieben und keine Antwort erhalten. Da in Ohrenburg ist auch Abram Martens, Heinrich Martens Sohn, von Landskrone, meiner Frau Vetter. Lieber Abram, schreibe uns auch einmal einen langen Brief. Wir haben uns ja auch in Landskrone kennen gelernt. Lieber Abram, ich erinnere mich noch an Deine Predigten und an den Unterricht, den Du uns gabst, weil Du dabei immer so liebend warst.

Einen herzlichen Gruß an Euch dort im Norden, auch an den Editor und alle Leser,

Leander Janz.

Beatrice, Beaver Co., den 5. März 1906. Werte „Rundschau"! Hätte schon eher einen Bericht einsenden sollen, weil es aber nicht geworden ist, so werde ich wohl etwas zurückgreifen müssen, um so viel wie möglich die Ereignisse und Begebenheiten zu berichten. Den 31. Januar kamen Aelt. Heinrich Wiebe, Hillsboro, und Prediger Kl. D. Willems, Inman, Kansas, hierher und hielten einige Abendversammlungen. Unser Sohn Jakob hatte den 1. Februar das Unglück, daß er vom Pferde geworfen wurde und zwei Rippen brach; wir ließen Onkel Heinr. Friesen von Inman, Kan., kommen, der den Schaden zurecht machte und ist er mit Gottes Hilfe geheilt worden. Mit Onkel Friesen kamen am 6. Februar auch unsere Kinder Abraham Isaak von Conway, Kan., auf Besuch und haben sie sich bei der Gelegenheit hier von einem Amerikaner für 600 Dollar 160 Acres Land gekauft. Den 7. Februar kamen David und Jakob Bösen hier an, auch sie haben sich jeder ein Viertel Land zu $200 und $175 das Viertel gekauft. Das Land wird hier schon teurer, denn es kommen viele Landsucher aus dem Osten, und diese Gegend scheint jedem zu gefallen, darum sollten unsere Leute, die dort im Osten nicht ihr eigenes Land haben und renten, nicht zu lange warten, ehe sie herkommen. Einige verlangen schon bis $1500 für das Viertel.

Den 30. Januar kehrte bei Joh. Eppen eine kleine Tochter ein, und den 7. Februar bei Dietrich Wieben ihr Erstgeborener. Möge er zur Ehre des Herrn und zur Freude der Eltern gedeihen. Den 1. und 2. März hatten wir hier einen furchtbaren Sturm und in diesem Sturm brach am 1. ein Präriefeuer aus und haben viele Farmer ziemlich Schaden gelitten; einem Farmer ist alles Futter verbrannt, andere haben alles verloren. Im Februar hatten wir schönes, warmes Wetter, fast Frühlingswetter, aber der Winter scheint jetzt das Versäumte nachholen zu wollen; haben schon etliche starke Nachtfröste gehabt und heute schneit es, so daß die angefangene Feldarbeit nur langsam vonstatten geht. Der Sommerweizen (Makarone) ist schon gesät, etliche haben auch schon Gerste gesät.

Nun, lieber Vetter Heinrich Rempel, Steinbach, Man., Deine Berichte sind mir immer viel wert, weil ich dadurch dann auch aus unserem Freundschaftskreise manches erfahre. Auch ich stimme mit Dir ganz überein, wie Du in No. 8 der „Rundschau" erwähnst, daß es recht interessant ist, wenn so viele Freundschaftsbriefe und Berichte von Korrespondenten in der „Rundschau" zu lesen sind. Sei mit Deiner Familie herzlich von uns gegrüßt.

Nun, lieber Bruder und Freund Isaak Friesen, Quill Lake, könntest Du uns wohl Auskunft geben, von unseren Geschwistern Herm. Schmidten, dort hingezogen von Enid, Okla., wie ist ihre Adresse? bitte, berichte uns, wenn auch durch die „Rundschau", und gieb ihnen dieses zu lesen, wofür ich im Voraus danke.

Editor und Leser herzlich grüßend,

Isaak M. Wiens.

Medford, den 7. März 1906. Werter Editor! Ich schicke Dir einen Dollar für die „Rundschau" für 1906. Habe es etwas vernachlässigt, aber es geht vielleicht noch? Wir hatten den 5. März einen schönen Regen und jetzt wird wohl ein jeder mit Pflügen und Hafersäen beginnen, etliche haben auch schon gesät. Den 4. März, vormittags, war Abendmahl in unserer Gemeinde. Aelt. Balzer von Alexanderwohl, Kansas, bediente die Gemeinde. Den 4. März, nachmittags, hatte die Peters-Gemeinde in unserem Schulhause No. 44 Tauffest; Aelt. Wall von Nebraska vollzog die Taufhandlung. Es war eine gesegnete Zeit; auch in mancher Hinsicht wurden wir aufmerksam gemacht.

Einen Gruß an den Editor, sowie an alle, die sich unserer erinnern.

Peter P. Reimer.

Indiana.

Hammond, den 8. März 1906. Geehrte Freunde! Seit Weihnachten befinde ich mich bei meinen Kindern in Hammond, Indiana, dicht bei Chicago, Ill., und befinde mich ganz wohl, außer daß es mir etwas einsam und enge vorkommt weil ich keine Bekannte, Freunde und so gut wie keine Beschäftigung habe.

Ich bin von Rosthern, Sask., hierher gezogen, wo ich in der Stadt und Umgegend über 11 Jahre gelebt habe. Ich würde auch nicht weggegangen sein, wenn ich nicht immer älter geworden wäre, die Sechzig schon einige Jahre überschritten habe, meine eine Tochter hier wohnte, verheiratet mit Jakob Schroeter, die andere in Deutschland ist und ich mich dort nicht oft so einsam und verlassen gefühlt hätte, welches sehr oft mein ganzes Thun und Treiben sehr beeinflußt hat, denn Saskatchewan und ganz Canada hat eine große Zukunft, d. h. wenn diese Regierung nicht auf Abwege gerät, was schon teilweise vorgekommen ist.

Im Juli 1891 kamen die ersten Ansiedler bei Rosthern an, es waren elf deutsche Mennoniten-Familien aus Manitoba, wohin sie aus Südrußland eingewandert waren. Ich kam am 17. August 1894 in Rosthern an, es waren damals aber schon an 100 Familien aus Manitoba, Rußland und Preußen angesiedelt. Ich und meine Kinder fanden in Tiefengrund bei Rosthern gute Freunde, Aelt. Peter Regier, C. Regier und Prediger Abr. Friesen. Rosthern bestand damals nur aus wenigen Häusern, es hatte noch keinen Bahnhof oder irgend eine Bequemlichkeit zum Absteigen. Viele Menschen mit ihren Ochsenfuhrwerken hatten sich in Rosthern versammelt, erwarteten den Zug, Freunde und Postsachen. Alle schienen froh und zufrieden, die Ernte war im Gange und gut. Der Sommer war etwas trocken gewesen, hatte den Wuchs des Getreides aber nicht behindert, vielmehr vor den Nachtfrösten zur Reife gebracht.

Im Jahre 1895 war eine schlechte Ernte fast überall in der Ansiedlung; es war im Frühjahr zu trocken, das Getreide ging nicht früh genug auf; nur in einigen Bezirken war es zufriedenstellend. 1896 war eine gute Ernte und die Kolonie legte ihr Fundament zum weiteren Fortbestehen. In den folgenden Jahren waren die Ernten nicht immer so gut, obgleich die Erträge fast immer gut in Quantität waren, auf vielen Stellen oft über 30 Bushel Weizen vom Acre, aber die fruchtbare Witterung ließ das Getreide nicht absterben und mithin nicht vor dem Eintritt der Nachtfröste reifen. Hierdurch mußten einige Farmer leiden, die meisten haben aber große Fortschritte gemacht. Das Jahr 1905 war ein glänzendes Jahr, kein Nachtfrost hat das Getreide beschädigt, nur der Brand, weil einige Farmer gar nicht oder zu wenig das Saatgetreide gebeizt hatten, welches dort alle Jahre geschehen sollte. Oft ist Nachlässigkeit der größte Feind der Farmer! Die Landpreise steigen noch immer, dicht bei Rosthern sind sie $25.00 per Acre.

Bitte um viele Briefe. Herzliche Grüße von J. H. Klaassen,

737 Chicago Ave.

Süddakota.

Winthrop, Beadle Co., den 4. März 1906. Einen herzlichen Gruß zuerst an den Editor und alle Leser! Eben bemächtigte mich der Gedanke, der „Rundschau" etwas zuzusenden, dermaßen, daß ich mich nicht erwehren konnte die Feder zur Hand zu nehmen und meine Gedanken auf Papier zu geben, in der Hoffnung, daß es mehrere Geschwister erreichen wird und meinem Wunsche gemäß etwas Liebe erwecken möge. Wiewohl es unsern meisten Geschwistern bekannt sein wird, daß wir, mehrere von unseren Geschwistern von Hutchinson Co., S. D., nach Beadle Co., S. D., übergesiedelt sind vor etwas mehr als drei Jahren, ungefähr 100 Meilen nordwestlich von unserem vorigen Platz, wo wir so manches erfahren, doch die wichtigsten Tage unseres Daseins sind die Tage unserer Bekehrung, welche im Jahre 1887 stattfanden, wo der Geist Gottes uns so mächtig wurde, daß wir unsere Sünden bereuten und Buße thaten und uns auch Vergebung zuteil wurde. Wenn wir von diesen Tagen für die „Rundschau" schreiben, dann weiß ich, daß Geschwister, die damals unter uns waren, nun aber in verschiedenen Teilen Amerikas wohnen, nämlich in Süddakota, Oklahoma und Canada, sich nicht helfen können ohne den erwähnten Tag mit tiefgerührten Gedanken sich zu erinnern. Wie sind die Wege Gottes so wunderbar und verhängnisvoll, nicht wahr? Einst so nahe zusammen nun aber so weit getrennt! Doch dem Geiste nach, hoffe ich, sind wir nicht geschieden. Möchten wir uns doch immer recht prüfen! Da es nun nicht mehr möglich ist, in einem Versammlungshause zusammenzukommen, bleibt uns nur der eine Weg, uns in brieflicher Weise zu erinnern, somit nehme ich die „Rundschau" zur Hilfe.

Erstlich komme ich wohl nach Canada, wo die Geschwister Andreas Stahl, sowie auch Johann Görtzens wohnen. Was machst Du, lieber Br. Andreas? Ich bin Dir ein Schreiben schuldig, nicht wahr? Seid Ihr noch immer gesund und munter samt Euren Kindern? Wir hoffen solches. Seid hiermit alle herzlich gegrüßt von mir und meiner Anna. Und Du, lieber Br. Johann Görtz, unser einst gewesener Nachbar, was macht Ihr noch immer? Du frägst mich in der „Rundschau", ob ich bald hinkommen würde. Würde ich meinen Gefühlen Folge leisten, so wäre ich wohl schon bei Euch gewesen, aber — wenn—! So der Herr mir länger Leben schenkt werde ich wohl nächsten Winter zu Euch kommen. Lieber Bruder Siewert Görtz! Bist Du noch recht gesund? Bitte, laß doch etwas von Dir hören. Auch Du, lieber Br. Heinrich Gooßen schreibst uns keinen Brief, warum nicht? Ist es Dir nicht sehr leid, daß Du uns nicht besucht hast? Auch Du, lieber Vetter Andreas Kleinsasser, wie geht's Dir im hohen Norden? Dein Br. Zacharias ist jetzt mein Nachbar geworden, anderthalb Meilen von mir entfernt. Die Ansiedlung wird hier immer größer. Es sind bereits nahe 50 Familien hier, ohne die drei Brüderhöfe, die nahe bei uns angesiedelt sind. Es würde zu viel Raum nehmen, alle mit Namen zu nennen, doch nenne ich einige, die sich kürzlich angekauft haben. Dein Bruder Zacharias, Br. Joseph J. Wipf, Jeremias Pollmann, Joseph M. Hofer, mein Vetter Jakob Hofer und viele andere. Von unseren Geschwistern sind nun 40 Personen hier, die im Bruderbund stehen. Unser Versammlungshaus ist beinahe voll, indem immer noch andere liebe Freunde uns pünktlich besuchen. Möge der Herr uns nun allen recht Zeugenmut geben, um auch für Jesum wirken zu können. Ja, betet überall für uns hier. Wir sind noch alle recht schön gesund, Gott sei Dank! Auch unser Vater ist noch schön gesund, er ist schon über 80 Jahre alt, läßt alle Geschwister und Bekannte herzlich grüßen. Auch ist mein Vater Zacharias Kleinsaßer (Schneider) neugierig, ob Freund Heinrich Thießen, geboren in Rosenort, später nach Hierschau gezogen, noch am Leben ist oder ob er auch seinen letzten Brief vom vorigen Jahr erhalten. Er schickt Dir hiermit einen herzlichen Gruß, hofft von Dir noch einen Brief zu bekommen. (Kann nicht mehr sein. Er ist voriges Jahr gestorben.—Ed.) Der liebe Br. Joseph Walter ist den ganzen Winter kränklich und kann nicht zur Versammlung kommen. Winter hatten wir einen sehr angenehmen, bloß jetzt haben wir viel Schnee, aber nicht kalt, so bei 10 Grad über Null. Nun will ich schließen.

Lieber Bruder und Editor, Du fragtest mich wie viel ein artesischer Brunnen kostet. Ein zweizölliger kostet $600; 1¼zölliger $450.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte, Euer geringer,

Joh. Z. Kleinsasser.

Dalton, den 3. März 1906. Werter Editor! Weil ich eben gelesen, daß Sie alles in die werte „Rundschau" aufnehmen, was zum allgemeinen Wohl gereicht, bitte ich, auch mein geringes Schreiben in den Spalten derselben aufzunehmen. Ich nahm, wie gewöhnlich, die „Rundschau", um nachzusuchen, ob auch von Bekannten oder Freunden etwas zu finden sei und zu meiner Freude fand ich einen Bericht von meinem Vetter Johann G. Wiebe, auch wie er alle seine Geschwister erwähnte, was auch meine Vetter und Nichten sind. Nun, lieber Johann, jetzt will ich auch ein wenig mit Dir sprechen. Deine Mutter war meine Tante Aganetha, meines Vaters, Johann Weiß, Schwester, das wirst Du doch wissen, daß ich, Katharina und Aganetha, wir zwei Schwestern nur waren; unsere

Eltern wohnten auch in Schardau und wir gingen alle zusammen in die Schule. Ich danke Dir sehr für Deinen Bericht in der „Rundschau“. In In No. 35 v. J. las ich auch schon von Dir, bitte, schreibe mir doch einen Brief und Deine Adresse, auch die Adresse Deiner Geschwister möchte ich gerne haben. Meine Schwester wohnt in Garison, N. D., ihr Mann heißt Andreas Pankratz. Wir wohnen in einer kleinen Stadt in Süddakota; es geht uns ganz gut, haben über nichts zu klagen. Du wirst doch wissen, daß mein erster Mann, Franz Thießen, noch in Rußland starb, ich als Witwe nach Amerika ging, hier habe ich mich wieder verheiratet mit Joh. Goertz. Du frägst nach Weißens Kinder auf Terek. Sind das von Jakob Weißens Kinder? Bitte, schreibe mir doch; auch möchte ich wissen, von wo Du Deine Frau hast oder wie sie heißt; wenn auch unbekannt, grüße ich Dich doch als Schwägerin.

Von Krankheiten ist nicht viel zu berichten, außer die alte Mutter Dircks liegt wohl schon beinahe zwei Jahre; ich kann's nicht genau angeben, aber ich habe sie besucht und sie ist ein Bild des Elends. Die rechte Seite ist ganz gelähmt und die Sprache auch. Man hat große Ursache, sich ganz in des Herrn Wille zu ergeben, gehorsam zu leben, auf daß uns nicht der Tod überrasche oder eine Krankheit, daß wir uns nicht mehr bekehren können, wenn wir auch gerne möchten. Wir lesen: Heut' lebst du, heut' bekehre dich.

Wir hatten bis den 2. März sehr schönes Wetter, jetzt wütet ein so recht altmodischer Dakota-Schneesturm. Man sieht niemand in der Stadt weder fahren noch gehen, alles ist in der warmen Stube, beim warmen Ofen.

Editor und Rundschauleser herzlich grüßend, Kath. Goertz.

Emery, den 6. März 1906. Lieber Bruder! Gruß und Friede zuvor! Der Segen Gottes sei mit Dir, ist mein Wunsch. Wir hatten Montag, den 26. Februar Beratung; es wurde unter anderem beschlossen, daß Br. J. J. Hofer, Freeman, S. D., den 18. März in sein Amt eingesegnet werden soll. Der Herr sei mit ihm und gebe ihm viel Freudigkeit, ist mein Wunsch.

Wir sind, Gott sei Dank, gesund. Den 16. Februar wurde uns ein Sohn geboren — natürlich heißt er Jakob.

Brüderlich grüßend,

J. D. Goossen.

Marion Junction, den 7. März 1906. Werte „Rundschau“! Nach heftigem Schneegestöber haben wir gegenwärtig schönes Wetter und man sieht dem Frühling mit freundlichem Gesicht entgegen. Den ganzen Winter hatten wir sehr wenig Schnee. Anfangs März gab es wieder Gelegenheit Schlitten zu fahren. Die Zeiten sind veränderlich, somit sind auch verschiedene Begebenheiten an der Tagesordnung. Großvater David Buller liegt bereits längere Zeit auf dem Krankenlager. Wir glauben, daß Gott den alten (im September 92 Jahre alt gewesen) Vater bald zu sich rufen wird. Trotz dem Geschäft und dem Jagen nach irdischem Gut an der Vorhand zu sein scheint, so darf der Gläubige sich das zum Bewußtsein bringen, daß ihm etwas Besseres in Aussicht steht. Phil. Senner, der älteste Sohn der Geschwister Christ. Senner, 17 Jahre alt, starb infolge der Operation gestern 12 Uhr mittags im St. Joseph Hospital zu Sioux City, Ia. Bei solchem Vorfall will der Mut und das Vertrauen sinken und doch gereicht uns das immer zum größten Segen, wenn uns der liebe Gott durch mancherlei Heimsuchungen und Leiden zu sich ziehen will. Da heißt es, nur stille folgen! Es kommt eine Zeit, wenn wir verstehen werden, was uns jetzt nicht klar ist. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. Dieses ist besonders dann schwer zu begreifen, wenn sich eine Person in Trübsal befindet. Korn. Unruh von Avon weilt hier gegenwärtig bei Freunden und Bekannten auf Besuch. Christ. Kaufmann kehrte kürzlich von Milwaukee zurück und die Geschwister Johann Graber von Pretty Prairie, Kan., sind nach längerem Aufenthalt heimgereist.

Oft steigt hier die Frage auf: Wird Bruder Quiring auch uns besuchen? Dieses ist der allgemeine Wunsch und Einladung, daß er auch bei uns mit dem Wort dienen wird. Es wird hiermit dringend gebeten, daß jemand von den Nachkommen Tobias Sperling oder Johann Abrahams in Margenau oder Hierschau, Südrußland, von sich hören lasse, ob sie noch leben. Dem Schweigen gemäß ist das Gegenteil anzunehmen. Wenn Geschwister auch weit entfernt sind, so kann doch der Briefwechsel das Interesse erhalten. Zu diesem Zweck ist die liebe „Rundschau“ ein sehr geeignetes Blatt.

Es werden Vorbereitungen zur Saatzeit getroffen. Zur Beendigung des zweiten Termins wird das College in Freeman ein Spezial Programm ausführen, welches Freitag, den 9., im Schulgebäude stattfindet.

Herzlich grüßend,

H. H. Buller.

Das Herz eines treuen Knechtes ist verflochten mit dem Herzen seines Herrn.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 8. März 1906. Werter Editor! Werde gelegentlich etliche Zeilen für die „Rundschau“ beifügen. Wir haben in diesen Tagen Tauwetter, nach Manitobaart sehr frühe.

Am 13. d. M. soll mit dem Nachlaß des verstorbenen Klaas Reimer ein öffentlicher Ausruf stattfinden.

Johann Wiebe, Sr., gedenkt am 20. seine Wirtschaft durch Ausruf zu verkaufen, um dann nach der Quill Lake Ansiedlung, Saskatchewan überzusiedeln. Auch hat A. K. Sawatzky sein Haus und Baustelle an H. Kreutzer verkauft und wird bald reisefertig sein, um auch dorthin zu ziehen, indem er dort auch Land aufgenommen hat. Wir sehen den Abram ungern von hier scheiden; wünschen ihm aber viel Glück zur Reise. Auch Johann P. Esau gedenkt im Frühjahr wieder dorthin zu gehen; und so noch wohl etliche mehr und viele sprechen, wenn sie verkaufen könnten, würden sie auch nach dem gelobten Lande ziehen. Also greift das Wanderfieber hier auch langsam um sich. Der Tischlermeister A. C. Friesen hatte das bedauernswerte Unglück, daß ihm durch seine Maschinerie der Daumen abgerissen wurde. Schreiber dieses war gesundheitshalber (wohl richtiger krankheitshalber. —Ed.) diesen Winter nicht fähig zu arbeiten und etwas zu verdienen.

Grüßend,

Heinrich Kornelsen.

Rosenfeld, den 5. März 1906. Liebe „Rundschau“! Mein Vornehmen war, hin und wieder Berichte aus meiner Umgegend für die „Rundschau“ zu schreiben. Aber es will mir so scheinen, als bleibe es bisweilen zwischen dem „hin und wieder“ eine etwas große Lücke. In meiner Gegend hat der Tod in nicht sehr langer Zeit mehrere Garben eingeheimst. Am 12. Februar wurde die Tante Driedger, unweit Winkler, zu Grabe getragen. Am 19. Februar wurde Tante Derksen in der Stadt Rosenfeld begraben. Am 26. Februar begrub man die alte Großmutter Derksen bei Bernh. Friesen, Schönthal, Altona. Besagtes Großmütterchen wurde 89 Jahre alt. Am 27. Februar wurde unserem Nachbar Peter Fröse seine Gattin im Alter von 69 J., 7 M., 11 T. durch den Tod genommen und am 2. März wurde die Dahingeschiedene beerdigt. Wenn der Mensch auch lange lebt, der Tod kommt doch endlich. Vor etwa fünf Wochen begrub Freund Heinrich Klassen, Altbergthal, Altona, seine zweite Ehegattin und gestern, den 4. März, war er nicht als Witwer, sondern als Bräutigam in der Schönthaler Kirche. Seine Braut ist Maria Wiebe, von Lichtfeld, Altona. (Etliche Männer sind sehr prompt des Herrn Rat in 1. Mose 2, 18 zu befolgen.—Ed.)

Bei Jakob Dück, Altbergthal, soll morgen Hochzeit sein. Die sich daselbst die Ehe versprochen haben, sind Jakob Fröse und Susanna Dück. Trotz meiner Bitte an Dück bin ich doch nicht zu jener Hochzeit geladen. Ich wünsche aber, daß sie sich an den wenden, der einst auf einer Hochzeit in Cana war. Was sagt doch Salomo in seinen Sprüchen, Kap. 20, 1? und wie liest man Kapitel 23, 29—32? Die alte Tante Abr. Harder beim Nachbar David Klassen hier, ist bereits seit dem 21. Februar im 85. Lebensjahre und ist übrigens gesund, nur kann sie nicht allein gehen, ihr im vorigen Sommer beschädigtes Bein bekommt nicht mehr die gehabte Kraft. Die Tante Isaak Wiebe hat noch immer ein krankes und wundes Bein. Sie hat ein Rezept zu einem Trunk, der das Bein heilen soll, doch es scheint, als sei der Sassafraß (Sassafras officinale) nirgends zu bekommen. Onkel David Fehr, Altona, liegt noch immer krank, doch fängt er an, in Sinnenabwesenheit sich mit der Anfertigung seines Sarges und seines Leichenanzuges zu beschäftigen. Vielleicht hat auch seine Lebensuhr bald zum letzten Schlag sich angeschickt. Will für diesmal schließen und verbleibe Euer aller Wohlwünscher, Abr. Ens.

Kleefeld, den 5. März 1906. Lieber Freund M. B. Fast und alle Leser der „Rundschau“! Gruß zuvor! Von hier ist zu berichten, daß wir alle mäßig gesund sind; hin und wieder sind auch welche krank. Die Frau des Peter L. Isaak, unsere Nachbarin, ist ziemlich kränklich, bringt ihre Zeit meistens im Bett zu, kann keine Arbeit thun.

Wir hatten in vergangener Woche Besuch, nämlich Isaak R. Loewens von Norwood Grove, Man., nahe Winnipeg; sie sind gegenwärtig alle schön gesund, lassen alle Freunde in Nebraska, Kansas, Alberta u.s.w. grüßen — Texas nicht zu vergessen. Auch soll Heinrich S. Friesen, mein leiblicher Bruder, in dieser Gegend sein, um zu besuchen, habe ihn aber selbst noch nicht gesehen. Er wird sich voraussichtlich hier eine zeitlang aufhalten und alle besuchen, ehe er wieder zurück geht.

Wie ich verstehe, hast Du, lieber Editor, reichlich Korrespondenzen für die Gegenwart. Daher habe ich auch mit meinem Schreiben ein wenig gesäumt.

Ich möchte gerne einmal etwas von

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau" unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Gewohnheiten.

Kein Mensch ist ohne Gewohnheiten und ob er ein guter oder schlechter Mensch ist, hängt davon ab, ob er gute oder böse Gewohnheiten hat. Darum ist auch ein großer Teil der Arbeit eines Lehrers, in seinen Schülern gute Gewohnheiten zu wecken und auszubilden. Am besten kann er dieses dadurch erreichen, wenn er seinen Schülern ein tadelloses Beispiel giebt im persönlichen Betragen. Es ist eine traurige Thatsache, daß viele Kinder mit bösen Gewohnheiten in die Schule kommen und es ist sehr schwer dieselben in gute zu verwandeln. Böse Gewohnheiten sind selten „auszutreiben", wie es mancher Lehrer schon versucht hat. Sie müssen durch gute Gewohnheiten besiegt werden. Ebenso wie man einem Kinde einen für ihn gefährlichen Gegenstand dadurch am leichtesten entwenden kann, indem man ihm einen bessern dafür bietet, so kann man auch böse Gewohnheiten dadurch am leichtesten vertilgen (?), wenn man zuerst das Verlangen nach besseren in dem Kinde weckt.

Einige wünschenswerte Gewohnheiten sind folgende:

1. Reinlichkeit. Ein Lehrer, der in Person und Kleidung nicht reinlich ist, wird wenig Erfolg haben im Lehren von dieser wichtigen Tugend. Das englische Sprüchwort sagt: „Cleanliness is next to Godliness", und so muß es sehr wichtig sein diese Gewohnheit zu üben und zu lehren.

2. Pünktlichkeit. Einen Platz für jeden Gegenstand, und jeden Gegenstand auf seinem Platz. Manche Mühe und Aerger wird demjenigen erspart, der in seiner Jugend Pünktlichkeit lernt. Wir Lehrer sollten alles Mögliche thun, um unsern Schülern Pünktlichkeit zu lehren.

3. Höflichkeit. Diese Tugend übt man in unseren Landschulen allzu wenig. Man trifft erwachsene Jünglinge und Jungfrauen, die sich sehr unbescheiden gegen Fremde betragen. Oft liegt dieses an der Behandlung der Lehrer. Wenn wir unsere Schüler als kleine „ladies" und „gentlemen" behandeln würden, so würde es sehr leicht sein in ihnen die Gewohnheit der Höflichkeit auszubilden. Ein großer Staatsmann unseres Landes hat gesagt, daß er unwillkürlich seinen Hut vor jedem Jungen lüftete, weil er nicht wüßte, ob dieser Junge in der Zukunft einmal eine hohe Stellung inne haben würde.

Es gilt im Lehren aller dieser Tugenden das Wort: „Lebe was Du predigst." Ich habe gesehen, wie Lehrer und Väter über das Rauchen der Schüler und Kinder schalten und doch nicht willig waren es selbst zu lassen. Es ist dieses selbstverständlich ohne Erfolg. Die goldene Regel gilt auch in dieser Weise: „Was Du nicht willst das andere thun, das thue Du selber auch nicht.

W. J. Bestvater.

Sieben gute Erziehungsregeln.

Ein Handwerksmann, der viele und lauter wohlgeratene Kinder hatte, wurde gefragt, wie er es angefangen habe, seine Kinder so gut zu erziehen. Er antwortete: Du mußt vornehmlich sieben Dinge ins Auge fassen. 1) Befiehl Deinen Kindern nie etwas, was Du selber nicht thun magst. — 2. Halte stets auf Gehorsam. Denke nicht, Du wolltest den Kindern erst dann den Gehorsam abfordern, wenn sie es verstehen. Das Gehorchen muß den Kindern zur Gewohnheit werden. 3. Erweise Deinen Kindern Liebe, doch so, daß immer Furcht und Ehrerbietung in dem Kinde bleiben. — 4. Dulde keinen Widerspruch. — 5. In Gegenwart der Kinder müssen die Eltern immer einer Meinung sein. Es darf das gezüchtigte Kind sich nie hinter den Vater oder die Mutter verstecken, um Schutz und Zuflucht gegen die Zucht zu finden. — 6. Erziehe Dein Kind zur Arbeit und sorge für seine Gesundheit. — 7. Und vor allem: Stelle Dich mit Deinen Kindern und Deinem ganzen Hause unter Gottes Wort. Ist aber auf solche Weise das erste Kind wohl geraten, dann werden mit Gottes Hilfe die anderen nicht verderben. „Wie die Zucht, so die Frucht.

Chinesische Sinnsprüche.

Beißender Spott und eine gewisse zynische Auffassung des menschlichen Wesens kennzeichnet das chinesische Sprüchwort; es verrät mehr Weltklugheit als Freundlichkeit und Mitgefühl, denn es ist dem Denken eines arbeitsamen, nicht allzu heiteren Volkes entsprungen. Einige Proben werden zeigen, daß in den scharfgeschliffenen, spitzzüngigen Sätzen auch für den Abendländer eine reiche Fülle von Lebenswahrheiten enthalten ist:

Geld ist ein guter Diener, aber ein gefährlicher Herr."

Ein mächtiger Gott hat wohlgenährte Priester.

Wer borgt, um zu bauen, baut, um zu verkaufen."

Wer seine Bedürfnisse vermindert, bereichert sich.

Auch der Landesfürst hat seine armen Verwandten.

Ziehe gute Nachbarn entfernten Verwandten vor.

Es giebt zwei gute Menschen: der eine ist tot, der andere noch nicht geboren.

Männer in der Gesellschaft hören sich zu, Frauen sehen sich an.

Schöne Frauen sind zumeist sehr unglücklich.

Häßliche Gattinnen sind kostbare Schätze.

Kaufe nie etwas, was Du nicht nötig hast, nur weil es billig ist.

Reue ist das Echo einer verlorenen Tugend.

Ehe Du eine Wohnung mietest, erkundige Dich nach der Nachbarschaft.

Kluge Männer sind selten schön; schöne Frauen selten klug.

Sei getreu auf Deinem Posten!

Das Regiment hatte den ganzen Tag in einem aufgeweichten Feld hinter einem Wald gestanden, naß, müde, hungrig, fröstelnd, in Sack und Pack, ohne abzukochen. Mißmutig kauten die Soldaten ihr altes Brot und tranken Wasser, das sie sich in die Helme regnen ließen. Ringsum, aber wie in weiter Ferne, grollte die Schlacht. Am Abend kam der Feldherr vorbeigeritten. — „Kinder," sagte er, „nun kommt Ihr ins Quartier; wir haben glänzend gewonnen." — „So? war denn eine Schlacht?" knurrten die Soldaten. — „Kinder," sagte der Feldherr ernst, „hättet Ihr hier nicht gehalten, so hätten wir dort nicht geschlagen!"

Ist es nicht so auch im Leben?

Ein Kampf ist das Leben für einen jeden; keiner, der nicht mitkämpfen müßte. Aber den einen stellt der himmlische Feldherr vorne hin, den andern hinten hin. Der eine muß handeln der andere leiden. Der eine muß stürmen, der andere warten. Wenn nur ein jeder an seiner Stelle seine Pflicht thut!

Schulinspektor: „Meine lieben Kinder, ich bin mit Euren Kenntnissen sehr zufrieden. Nur noch eine Aufgabe: 12 Kaufleute kaufen 24 Säcke Weizen. Wie viel bekommt ein jeder?" (Die Kinder denken lange nach). Jetzt steht der Hansl auf und sagt: „Herr Schulinspektor, dös han mer noch nit g'lernt." — Schulinspektor: „Wieso, mein Lieber, der Herr Lehrer sagte mir doch, daß Ihr alle vier Species durchgenommen habt." —Hansl: „Dös schon, aber mer hawe's als mit Rüben und Kartoffeln gelernt, bis zum Weizen sind mer noch nit kumma."

Wenn ein Mensch gesteht, er sei im Irrtum, so sagt er, er sei jetzt weiser, als zuvor.

Die neue Orthographie.

Der Verfasser der in den bayrischen Schulen überall eingeführten „Sprachübungen" behandelt die neue Orthographie scherzhaft in folgenden Regeln für die neue Rechtschreibung:

In Tal, Tat, Ton, in Tor, Tür, Tran
Ist's h für immer abgethan,
Die Tränen weint man ohne h;
Der „Thron" steht unerschüttert da.
Man trennt, es ist ein seltsam Ding,
Nun Hak-ke, schwit-zen, En-gerling.
Fremdwörter schreib nach deutscher Art,
Wenn sie nicht fremde Form gewahrt,
Zum Beispiel: Bluse, Gips, Pomade,
Auch Koks, Likör und Schokolade,
Dagegen Chaise, Tour, Logis,
Cafe, Journal und Jalousie!
Nach Vorschrift setzt man nun die Zeichen
Wie Punkte, Strichpunkt und dergleichen,
Das Komma wird „Beistrich" genannt
Und künftig sparsam angewandt.
Schreibt man ein Wort bald groß bald klein,
Bescheiden klein wird's beste sein.

Habe Acht auf des Nachbars Disteln!

Ein Bauer ging mit einem Freunde durch eine schöne Wiese, als er plötzlich auf der anderen Seite des Zaunes eine sehr üppig gewachsene Distel entdeckte. Augenblicklich sprang er über den Zaun und schnitt dieselbe nahe am Boden ab.

„Ist das Dein Feld?" fragte der andere.

„Nein, mein Freund; doch dieses Unkraut achtet den Zaun nicht. Wenn ich diese Distel in meines Nachbars Feld Samen tragen ließe, so würde ich bald selbst Disteln in Menge in meiner Wiese haben."

Merke: Wenn Du nicht Deines Bruders Hüter sein magst um seinetwillen, so sei es um Deiner selbst willen. Das schlechte Beispiel, das er giebt, haftet bei Dir fester, als Du denkst.

Auch ein Erwerbszweig. — Vorsitzender (der Prüfungskommission zum Kandidaten): „Bedaure, Ihnen eröffnen zu müssen, daß Sie nicht bestanden haben. Dem Reglement gemäß erhalten Sie die Hälfte der Prüfungstaxen hiermit zurück!"

Kandidat (den herausbezahlten Betrag einstreichend, stolz): „Ich danke, meine Herren — das ist mein erstes selbstverdientes Geld!"

„Unser Herr ist fort," sagte ein heidnischer Sklave zu seinem christlichen Mitsklaven, „nun wollen wir aufhören mit der Arbeit und uns gütlich thun!"

„Der meine ist noch da," erwiderte der Christ, „von dort oben schaut er herunter und deshalb werde ich bei der Arbeit bleiben."

(Fortsetzung von Seite 5.)

meinen Nichten und Vettern in Rußland hören, wenn auch durch die „Rundschau", nämlich von Hermann Friesens und Jakob Friesens, sowie auch H. Heinrichs Kinder. Hermann Friesen wohnten Anno 1875 noch in Nikolaifeld, Sagradofka. Maria, deren älteste Tochter, verheiratet mit Kasdorf, wohnten in No. 10; wo sind sie jetzt?

In Liebe, Euer verbundener

Jakob S. Friesen.

Steinbach, den 1. März 1906.

Werte Leser der „Rundschau"! „Unglück schläft nicht," pflegt man zu sagen, das hat sich auch hier gestern wieder in Steinbach bestätigt. Abraham C. Friesen war gerade in seiner Werkstätte beschäftigt einen Triebriemen aufzulegen, wobei es ihm den Handschuh packte und den Daumen von der linken Hand mit der Sehne bis an den Ellenbogen abriß. Ich erfuhr es etwa vier Stunden später und habe es selbst gesehen, es ist einem so etwas Entsetzliches, wenn man so einen Teil vom menschlichen Körper verstümmelt sieht. Wie schauerlich, wenn man von sonstigen Unglücksfällen erfährt, wie die Leute so arg verwundet oder auch verstümmelt vorgefunden werden. Johann Klassens Schwiegervater erzählte mir wie folgt: Als dieses so um die Mittagszeit sich dort in der Werkstätte ereignete, ist er nach ihnen (Klassens) gekommen — seine Frau ist gerade nicht daheim gewesen — und hat gesagt, mir hat es unglücklich ergangen, mir ist der Daumen abgerissen und wie er das gesagt hat, ist er in Ohnmacht gefallen. Sie haben gleich nach Doktor Isaak Warkentin geschickt, welcher aber nicht daheim war und so ist er denn später auch nach dem Doktor Harrison gefahren, weiter erfuhr ich nichts als daß er beim Ellenbogen, wo wahrscheinlich die Sehne abgerissen ist, am meisten Schmerzen hatte, er ist jetzt bei Besinnung. Der Herr gebe, daß es doch bald geheilt werden möchte, wenn es nicht anders versehen ist.

Montag, den 26. Februar, war in Grünfeld bei meinem Neffen Heinrich R. Dück Begräbnis, ihr kleinstes Kind, Aganetha, war vor etlichen Tagen gestorben. Und Samstag, den 24., war dort in Grünfeld bei meinem Sohne H. S. Rempel Konferenz, es zeigt sich bei solcher Gelegenheit noch immer, daß bei den Lehrern ein Anstreben ist, um die Leitung des Unterrichts zu heben und noch practischer anzugehen, es wurde nur sehr bedauert, daß der Greenländer Lehrer, Neufeld, nicht zugegen war; man hätte ihn gerne wieder als Vorsitzer gehabt, so mußte die Leitung ein anderer Lehrer übernehmen. Ich lasse es an mir bei solcher Gelegenheit, wenn ich auch nicht Lehrer bin, doch nicht fehlen, und kann es auch nicht unterlassen, wenn ich Raum und Freiheit finde, etwas zur Hebung der Schule beizutragen, ja, ich darf es frei sagen: Das Schulwesen liegt mir hoch an und hoffe auch noch weiterhin so zu bleiben.

Den 13. d. M. soll bei der Witwe Klaas Reimer, Steinbach ein öffentlicher Ausruf stattfinden mit dem, was Ihr nicht als testamentliches Erbgut zugesprochen ist.

Der Hartmann Winter hebt seine Fahne noch immer in die Höhe, wenn sie dann und wann auch auf einen oder ein paar Tage vom schönen Wetter niedergerissen wird. Gestern war Tauwetter bei etlichen Graden warm, heute ist wieder Nordwind und friert. Die Bahn wird daher schon auf Stellen mager und glatt, so daß es mit Fuhren schon schlecht ohne beschlagene Pferde zu fahren geht, welches der Schmied in Steinbach, glaube ich, gut gewahr wird, sowohl an anstrengender Arbeit als auch am Geldbeutel!

Verbleibe wie immer Euer aller Wohlwünscher, nebst Gruß,

Heinrich Rempel.

Gretna, den 4. März 1906.

Werte „Rundschau"! Bitte, diese Zeilen mit auf die Reise zu nehmen. Wir lesen das Blatt gerne und schauen immer nach Verwandten und Bekannten aus. Will auch von uns ein wenig berichten. Wir sind so leidlich gesund. Mein Mann war im Februar ziemlich krank, hatte Fieber; mußte auch viel husten und speien. Nun hat er kein Fieber mehr und ist auch viel besser. Ich bin gesunder als früher. Möchte gerne etwas von den gewesenen Puchtiner erfahren, von denen, die von da nach Canada auswanderten, sind schon mehrere nicht mehr unter den Lebenden. Alte Peter Abrams leben noch beide, sind bei ihrem Sohn Peter Abrams bei Rosthern, Sask. Heinrich Abrams leben auch beide, wohnen in Halbstadt, haben ihr Land an die Kinder verkauft. Alte Heinrich Löwen ist die Frau schon lange gestorben; er ist bei seinem Sohn Peter hier in Gretna. Jak. Hamm ist auch schon 10 Jahre tot, sie ist bei ihrem Sohn Jakob bei Diedsbury, Alberta. Die alte Frau Klaassen war vor vier Jahren sehr krank, kann schlecht sehen und ist auch sehr schwach; sie hat die Töchter Anna und Katharina bei sich, beide sind ledig. Kornelius Vothen sind beide tot. Von den Jüngeren sind wenige gestorben.

Nun, liebe Witwe Joh. Heinrichs, wo hältst Du Dich auf, habe schon lange auf einen Brief von Dir gehofft, aber vergebens. Von Silberfeld erhielten wir kürzlich einen Brief, es ist doch traurig, wie sie berichten; auf Silberfeld sind sie noch verschont geblieben. Lieber Neffe David Schellenberg, freut uns, daß Du noch an uns denkst, werden morgen an Euch einen Brief auf die Post geben, denn alles in der „Rundschau" würde zu lang werden. Muß noch bemerken, daß wir unser Land an Sohn Peter Schellenberg verpachtet haben, wohnt bei uns und sie besorgen uns.

Noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannte,

Dav. u. Aga. Schellenberg,
früher Puchtin.

Unsere Jetzige Adresse ist wie folgt: David Schellenberg, Gretna P. O., Man., Canada, Nordamerika.

Saskatchewan.

Rosthern, den 26. Feb. 1906.

Werter Editor der „Rundschau"! Da jetzt Zeit zum Schreiben und Lesen ist, muß ich einmal etwas an die liebe „Rundschau" schreiben. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser. Weil wir so viele Freunde und Verwandte in Manitoba haben, will ich versuchen durch die „Rundschau" etwas von uns hören zu lassen. Gehe denn zuerst zum Großvater Johann Klassen auf die Ostreserve weil wir Eure Adresse nicht wissen. Was macht Ihr noch immer, Großvaterchen? Wir bekommen von Euch nichts mehr zu hören, laßt doch jemand durch die „Rundschau" von Euch berichten. So viel ich weiß, seid Ihr noch immer bei Onkel und Tante Abraham Kehlers. Ich habe da noch viele Onkel und Tanten, aber will die Namen nicht alle nennen; da ist auch Onkel Kornelius Friesen in Schönthal und Ihr Vetter und Nichten, laßt auch einmal von Euch hören, wir möchten an Euch alle schreiben, wissen aber Eure Adresse nicht. Von Peter Kehler, Sommerfeld, kommt auch hin und wieder etwas in die „Rundschau". Schreibt nur von allen dort, denn in Sommerfeld habe ich meine Jugend- und Schuljahre zugebracht, lese es deshalb gerne, wenn von da etwas kommt.

Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste, denn an Erkältung und Rheumatismus hat fast jeder zu leiden.

Noch einen Gruß an die Eltern und Geschwister, verbleibe Eure Mitpilgerin nach Zion,

Anna Sawatzky.

Herbert, den 27. Feb. 1906.

Werter Editor der „Rundschau"! Gruß der Liebe zuvor! Da ich schon lange die „Rundschau" gelesen und nur noch wenig für dieselbe geschrieben, will ich versuchen, ob ich auch etwas zum allgemeinen Nutzen beitragen kann. Ich las soeben in No. 8 der „Rundschau" die Korrespondenz von J. J. Dyck, Herbert, wie er sich drohend ausspricht, dem zunächst ich meine Korrespondenz zuwenden will. In Konrad Witters Rechtschreibe-Schule heißt es, das kleine Kind kann das Mein und das Dein noch nicht unterscheiden. Was will man aber von Erwachsenen sagen und noch gar von Leuten, die da vorgeben, von der Liebe durchdrungen zu sein? Denn wie es da in dem Artikel heißt, hat jener Schreiber schon etliche „Contest" eingereicht und will dessen noch mehr; was anders ist es als sich seines Nächsten gelüsten lassen? Wenngleich die Regierung selbiges frei stellt, so sollte meines Erachtens von Brüdern dazu eine gegenseitige Verständigung darin sein; ist diese nicht zu erzielen, so sollte kein Mennonit, zu welcher Gemeinde er sich auch zählt, sich dazu hinreißen lassen, denn oftmals sind es Leute, denen das Land auf solche Weise entwendet, die irgend ein Hindernis zu bekämpfen haben, das die Pflicht nicht nachkommen läßt.

Nun noch etwas vom Wetter, das haben wir gegenwärtig Tauwetter, wenn es so anhält, wird bald aller Schnee verschwunden sein, will denn für heute mein unvollkommenes Schreiben schließen, mit nochmaligem Gruß an alle Rundschauleser,

Ein Leser.

Lake Park, den 2. März 1906.

Gruß an Leser und Editor der „Rundschau"! Wir haben einen sehr gelinden Winter beinahe hinter uns und jetzt wird es schon wärmer, so daß es am Tage schon etwas taut, doch ist die Schlittenbahn noch recht gut und selbige, sowie das schöne Wetter wird sehr benutzt, indem Besuche gemacht werden und Getreide, Holz und andere Sachen werden gefahren, damit jeder fertig ist, wenn die Saatzeit losgeht; hin und wieder giebt es zur Abwechslung Versteigerung. Den 28. Februar verkaufte der alte Franz Goossen von Nebraska seine Sachen und gedenkt zurück nach Henderson, Neb., zu ziehen, da er am Krebs leidet und ärztliche Hilfe suchen will. Den 1. März wurden durch Ausruf alle Farmgerätschaften des alten Johann X. Penner verkauft, da sie alt sind und die Farm verrentet haben. Bei Jakob Baergen kam kürzlich ein kleiner Sohn an, alles ist munter. Wir wünschen viel Glück zum Erstgeborenen. Abr. B. Penner von New Home und Sarah Wiens von Carson gedenken den 8. in den Ehestand zu treten. Das kleine Söhnlein von H. P. und Anna Hiebert von New Home ist kürzlich gestorben. Unser Beileid den Betrübten. Johann Schmor und Gattin von

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

21. März 1906.

— Ein heiterer Tag vertreibt viele trübe.

— Die Wahrheit ist wohl scharf, aber gesund.

— Sorgen soll man nicht mit ins Bett nehmen.

— Gott kann Gebrauch machen von einem Mann, der durch seine eigenen Fehler weiser und besser wird.

— Wir haben jetzt schon mehrere originale Artikel für die 6. Seite, dieselben werden jetzt der Reihe nach erscheinen. Die 6. Seite mußte in letzter Zeit wiederholt herhalten, um die vielen Korrespondenzen unterzubringen.

— Br. Ph. E. Thiesen, Jansen, Neb., der vorigen Dezember hier im Menn. Verlagshaus Anstellung bekam und seitdem im Kompositionszimmer gearbeitet hat, gedenkt uns am 20. März zu verlassen und heim zu seinen Eltern auf die Farm zu gehen.

— Evan Roberts, der vielgenannte Evangelist von Wales, erhält gemäß der testamentarischen Bestimmung des Herrn Robert Davies, eines menschenfreundlichen Millionärs, fünf Pfund Sterling ($25) die Woche, so lange er lebt, damit er sich unbekümmert um sein irdisches Durchkommen dem Evangelistendienst ganz widmen kann.

— Ein alter Bruder von New York bezahlt für die „Rundschau" und fügt folgenden Reim hinzu:

Fahr' hin, du kleines Briefelein
Und grüße alle Freunde mein,
Fahr' nicht zu hoch, fahr' nicht zu nieder,
Und bring' mir eine Antwort wieder!

— Wir haben seit Neujahr schon viele neue Leser für die „Rundschau" erhalten. Vorigen Freitag erhielten wir 12, Montag sieben, Dienstag drei. Auch bekommen wir von Fachmänner ab und zu eine brüderliche Anerkennung. Durch diese Thatsachen ermutigt, werden wir in der nächsten Nummer spezielle Anerbietungen machen, um noch mehr neue Leser zu gewinnen. Alle alten Leser möchten ihre Nachbarn darauf aufmerksam machen.

— Unser Korrespondent von Henderson, Neb., schickt uns einen Ausschnitt aus „St. Joe News and Preß". Es wird darin berichtet, daß russische Mennoniten von Jansen, Neb., Delegaten ausschickten, um Land für eine neue Ansiedlung zu suchen. Auf Deine erste Frage, ob es wahr ist, antworte ich: Ja. Auf Deine zweite Frage: Wer war es: Die „Kleine Gemeinde". Bekam kürzlich Nachricht, daß sie sich nicht einig sind, etliche wollen nach dem westlichen Kansas, der andere Teil nach dem östlichen Colorado. Der wesentliche Unterschied wird wohl nur sehr klein sein.

— Viele Leser können sich wegen der Taufformfrage noch gar nicht beruhigen. Etliche meinen, die „Rundschau" wäre das rechte Blatt, um die Sache zu besprechen — andere verlangen, es soll nichts mehr darüber gesagt werden. Wir haben jetzt nachträglich noch einen etwas langen Artikel vom Aelt. Isaak Peters erhalten. Wenn ich wüßte, daß wir dem größten Teil der Leser damit dienen würden, wollten wir den Artikel veröffentlichen, obzwar wir es schon abgesagt haben. Die Leser sind gebeten uns ihre Meinung mitzuteilen und wir werden dann den Rat der Mehrheit befolgen.

— Ein „alter Leser" von Norddakota, der den Bericht von dem Leiden der verstorbenen Schwester Penner in Indien gelesen, fühlt sich gedrungen, folgendes Rezept für Ohrenleiden in der „Rundschau" zu veröffentlichen: Man nehme einen kleinen Bogen Schreibpapier und bestreiche denselben mit Bienenwachs, mache eine Tüte daraus und stecke das spitze Ende in das kranke Ohr, dann zünde man das andere Ende an und lasse es soweit abbrennen als der Patient es aushalten kann. Dann stopfe man das Ohr zu mit Watte. Es scheint sehr einfach, aber es hat sich schon oft bewährt, wo alles andere fehl schlug.

Für die Notleidenden in Rußland erhalten.

Von Henderson, Neb.,	$5.00.
Von Hillsboro, Kan.,	$5.00.

Briefkasten.

Jemand von Saskatoon, Sask., schickt uns am 22. Februar 1906 $2.00 für die „Rundschau" — wer ist es?

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Wir erhielten Nachricht, daß Exeditor H. H. Fast seine Stelle in Fairbury aufgegeben hat und nach Jansen gezogen ist.

Unser Jugendfreund Jakob Epp, Henderson, Nebraska, berichtet uns, daß ihre älteste Tochter Sarah sich am 7. Dezember vorigen Jahres mit Isaak Franz, Großkind des Aeltesten Isaak Peters, verheiratet hat. Die Bethesda - Gemeinde beabsichtigt in der Stadt Henderson eine Kirche zu bauen; der Kostenanschlag ist auf $8000 bis $10,000 gemacht.

Abr. S. Friesen, Lookout, Okla., schrieb uns, daß sie früh aufstehen müssen, um nach Coldwater, Kan., ihrer Handelsstadt zu fahren; dieselbe ist 22 Meilen entfernt. Pred. Tobias Unruh von der Holdemansgemeinde hielt dort gesegnete Versammlungen. Hat Frau P. H. J. das Testament erhalten?

Bruder Jakob Wiens, Omsk, Rußland, schreibt, daß die Freiheiten des Manifestes vom 17. Oktober 1905 viele Stürme hervorgerufen und die Regierung gezwungen ist, strenge einzugreifen. Die Religionsfreiheit wird im Segen ausgenutzt und den armen Russen wird in Wort und Schrift das Evangelium verkündigt. Die Witterung in Sibirien war bis zum 2. Februar angenehm, hatten nicht mehr als 29 Gr. Frost.

In Alt-Samara ist Frau David Nachtigal gestorben. Sie war Ida, Tochter des verstorbenen Peter Enns, früher Kleefeld, später Neukirch. Sie war 10 Jahre verheiratet, aber nie recht gesund. Sie litt an Magenkatarrh, bekam Lungenentzündung und starb den 13. Dezember 1905 im Alter von 36 J., 6 M., 27 T. Von fünf Kindern sind ihr zwei voran gegangen. Leichenreden hielten Aelt. Jak. Regehr und Pred. Gerh. Thiessen. Ihr Mann schreibt an den „Botschafter", daß auch sie zu der Schar der selig Vollendeten gehört.

Unser Vetter G. F. N., Pueblo, Colo., schreibt uns, indem er die Zahlung für die „Rundschau" schickt, daß ihnen am 13. Februar eine Tochter geboren wurde — alles wohl. Land in ihrer Nachbarschaft preist schon von $100 bis $200 per Acre, je nachdem wie gut die Gebäude sind.

Von Pueblo nach Avondale soll diesen Sommer eine elektrische Bahn gebaut werden; dieselbe kommt ungefähr eine halbe Meile bei ihnen vorbei. Sie versammeln sich jeden Sonntag in dem in ihrer Nähe befindlichen Schulhause und erbauen sich.

Mt. Lake, Minn., den 11. März 1906. Werte Geschwister und Freunde! Berichte Euch, daß wir, Gott sei Dank, noch leben. Ihr, in Ufa, berichtet doch, wie es Euch geht. Bekommt Ihr Eure Postsachen jetzt wieder regelmäßig? Bist Du, liebe Schwester, wieder von Sagradofka zurück? Ich danke Euch Pankratz Töchter für die Briefe, bitte, schreibt wieder. Einen Gruß an De Jägers und B. J. Dick, Peter Isaaken, alte Klaassens, H. Wiens und Kinder; in Münsterberg an P. Schröders; in Alexanderkron W. Löwen; in Kleefeld an P. Dick und Joh. Dick; in Tiegerweide an Gerh. Berg, Schw. Jak. Dick; seid herzlich gegrüßt.

Auf wiedersehen,

Peter Dick, fr. Krim.

Ufa, Gouvernement, den 18. Jan. 1906. Welch ein grausiges Unglück hier passierte! — Sieben Werst von unserem Chuter Groß-Jakuta befindet sich ein kleines Kolonistendorf, Schmotjino mit Namen. Dort wohnen acht Wirte. Auf dem einen Ende dieses Dörfchens, ungefähr 200 Faden von den übrigen Wohnungen entfernt, steht ein kleines Häuschen, welches eine arme Familie mit fünf kleinen Kindern bewohnt. Das älteste ist ein Töchterchen von 10 Jahren.— Am 17. Januar war starker Stüm und Wind. Der Vater diente als Knecht bei einem der Wirte. Fünf Uhr morgens steht dieser Mann auf, macht sich fertig und geht ins Dorf an seinen Dienst. Da, um 6 Uhr, sieht der russische Knecht desselben Wirtes durch den Stüm Feuerfunken aufsprühen. Sofort eilt man hin, allen voran der besorgte Vater—aber, —zu spät, als man hinkam, war das Häuschen schon niedergebrannt. Die Mutter mit ihren lieben fünf Kindern liegt an der äußeren Thür — verbrannt. Den Kleinsten hält sie umarmt, wie wenn eine Henne ihre Küchlein schützen will.

Welch ein Schmerz ist das für diesen Mann und sein allein übrig gebliebenes Töchterlein von 13 Jahren, die bei unserem Nachbar Aron Reimer dient. Trostlos stehen sie da, wie wenn keine Hoffnung mehr ist. Teilnehmend fühlen auch alle Bewohner dieses Kreises mit.

Noch einen herzlichen Gruß an meine lieben Brüder und Schwestern im Süden. H. Görzen. (B.)

Protokoll

von der Jahresversammlung des Mennonitischen Unterstützungs-Vereins, abgehalten am 20. Jan. 1906 zu Mt. Lake, Minnesota.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzer J. J. Bärgen mit Gebet eröffnet. Indem der Amtstermin zweier Mitglieder des Geschäftskomitees abgelaufen war, so wurde auf Antrag des Vorsitzers zuerst zur Wahl geschritten.

Als ihre eigenen Nachfolger wurden J. J. Bärgen und H. P. Görtz bei Akklimation für die nächsten drei Jahre gewählt. Der Schreiber verlas nun das Protokoll von der letzten Jahresversammlung und auch von den Sitzungen des Geschäftskomitees während des verflossenen Jahres. Aus letzterem ging hervor, daß wir im verflossenen Jahre drei Sterbefälle unter den Mitgliedern des Vereins gehabt und daß die folgende Unterstützung an die Nachgebliebenen der betreffenden Brüder ausgezahlt worden sind: An Witwe Hermann Voth, Mt. Lake, Minn., $480; an Kornelius Enns, Inman, Kansas, $240; an Wm. Hubin, Butterfield, Minn., $600, total $1320.

Im Laufe des Jahres wurden zwei Auflagen gemacht, eine von $2.50 und die andere von $2.00. Ein kleiner Ueberschuß ging davon in die Reservekasse.

Nun wurde die Frage lebhaft besprochen und von verschiedenen Seiten beleuchtet, ob wir, weil die Gliederzahl nur langsam wächst, nicht die vollen $2.00 per Mitglied den Hinterbliebenen eines verstorbenen Mitgliedes zahlen sollen, sondern nur $600 dazu bewilligen. Nach einer regen Besprechung wurde beschlossen, bei unseren jetzigen Regeln stehen zu bleiben. Damit der Verein aber an Mitgliederzahl und an Stärke gewinnen mag, wurde das Geschäftskomitee auf einstimmigen Beschluß ermächtigt, jemand zeitweilig anzustellen, der sich dieser Arbeit widmet, doch sollen die Auslagen für solche Arbeit nicht die Summe von $150 übersteigen. Die Auslage kann, wenn notwendig, aus der Reservekasse bestritten werden. Der Vorschlag, eine Extra-Auflage von fünf Cents per Mitglied zu machen, wurde niedergestimmt.

Ferner wurde beschlossen, jedes Mitglied soll versuchen, im Laufe des Jahres wenigstens ein neues Mitglied zu gewinnen.

Beschlossen, dem Einsender von Mitgliedern 25 Cents für jedes neue Mitglied zu erlauben.

Kassenbericht.

Sterbekasse. — Für den nächsten Sterbefall wird jetzt wieder eine Kasse gebildet, wofür bereits 280 Zahlungen von je $2.00 gemacht und noch mehrere neue Mitglieder hinzukommen.

Reservekasse. Eingang:

An der Hand bei der letzten Jahresversammlung	463.20
Von der $2.50-Auflage	140.00
H. Voth und Korn. Enns Sterbefall, ein Fünftel von $600	120.00
Verspätet eingekommen und zu diesen Sterbefällen gehörig	12.00
Für neun Mitglieder über die Zahl 300 beim nämlichen Sterbefall	18.00
Für die drei Mitglieder über die Zahl 300 beim Sterbefall von Wm. Hubin	6.00
Rückständige Einzahlungen seit dem letzten Sterbefall	34.50
Total Eingang	$793.70
Ausgezahlt aus dieser Kasse an Witwe Korn. Enns	240.00
Bleibt in Kasse	$553.70

Haushaltekasse. Eingang:

An Hand bei der letzten Jahresversammlung	32.48
Interesse für ausgeliehenes Geld	27.50
Von Einzahlungen für neue Mitglieder	9.40
	$69.38

Ausgaben.

Briefbogendrucken	2.00	
Volkszeitung	1.00	
Schreibers Vergütung	25.00	
Todesnachrichten drucken	1.75	
Postkarten drucken für Todesnachricht von Wm. Hubin	4.50	
Postgeld	7.60	
Verschiedenes	7.40	
		$42.25
Bleibt an Hand		$27.13

Die Versammlung war gut besucht und es herrschte eine recht brüderliche Stimmung und ein gegenseitig brüderliches Gefühl bei allen Besprechungen. Indem keine weiteren Geschäfte vorlagen, wurde auf Beschluß vertagt. Mit dem Wunsche, daß die Arbeit des Vereins zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen beitragen möchte.

J. J. Bärgen, Vorsitzer.
H. P. Goertz, Schreiber.

N. B. Das Sammeln von neuen Mitgliedern geht rasch vor sich. Br. Jakob D. Schroeder berichtete bereits zehn neue bekommen zu haben, und wenn alle Mitglieder es sich etwas angelegen sein lassen wollten, dann dürfte unsere Mitgliederzahl bald 500 überschritten haben. Wer Mitgliedschaftsgesuche und sonstige Zirkulare über Regeln u.s.w. zu haben wünscht, lasse mich gefälligst wissen.

H. P. Goertz, Schreiber.

Später.—Die Beamten des Mennonitischen Unterstützungsvereins waren Donnerstag zusammen, um sich wieder auf ein Jahr durch Erwählung eines Vorsitzers und eines Schreibers zu organisieren. Die Bücher weisen nach, daß gegenwärtig 351 Glieder im Vereine sind und daß die Sterbekasse jetzt $702 enthält. Der Schreiber wurde autorisiert, auf verschiedenen Stellen, wo die Zustände günstig dafür sind, Distrikte zu organisieren und dann nur mit dem Schreiber solcher Distrikte die Korrespondenzen zu führen.

Mission.

Hanamakonda, im Februar 1906. Station Master, N. G. S. Ry., Kazipett, Deccan, India.

Lieber Editor! Ganz überrascht war meine liebe Frau und ich, als wir im September von den Bergen nach Nalgonda zurück kamen und die „Mennonitische Rundschau" an uns adressiert vorfanden. Wir hatten sie wohl oft bei unseren Eltern in Rußland gelesen, waren aber noch nicht dazu gekommen, sie auf unsere Adresse nach Indien zu bestellen. Und da wir leider mit keinem in Amerika im Briefwechsel stehen, hatten wir keine Idee, daß uns dieses Blatt ohne Weiteres von jemand zugesandt werden würde. Um so größer war unsere Freude, als wir sie nun doch erhielten. Wir wissen bis jetzt zwar noch nicht, wer sie uns zugeschickt. Ob der Editor des Blattes es aus sich selbst thut, oder ob ein Freund in Amerika (ich habe noch sogar nahe Verwandte jenseit des Ozeans) oder ob jemand aus Rußland den Editor gebeten, sie zu uns zu senden, ist uns unbekannt. Doch wie dem auch sei, wir erhalten sie regelmäßig und das genügt uns vorläufig. Wir möchten daher dem Urheber dieses Sendens unsern herzlichsten Dank dafür aussprechen und ihn versichern, daß wir die „Rundschau" mit großem Interesse lesen. (Freue mich mit Euch, erwarte aber, daß Du, lieber Bruder, ab und zu von Eurer Arbeit und von dem, das der Herr an und durch Euch thut, berichten wirst. Bist Du gesund? Dein Wohlwünscher, Editor.)

Wir haben schon manches Erbauende und Belehrende darin gefunden und manche Mitteilung aus mennonitischen Kreisen hat unsere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Hie und da finden wir auch Aufsätze, die von Freunden geschrieben worden sind, die wir persönlich kennen. Natürlich liest man diese immer zuerst. So lasen wir z. B. die Mitteilungen von Br. Jak. Enns, Tiegenhof, Südrußland, die er über die Krankheit und den Tod seiner lieben Gattin berichtete, mit tiefem Mitgefühl und wir möchten hiermit, wenn es auch schon etwas verspätet ist, dem lieben Bruder und seiner werten Familie dennoch unser innigstes Beileid aussprechen, obgleich wir wissen, daß er bei dem seinen rechten Trost gesucht hat, der da sagt: „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet."

Fast in jeder Nummer sehen wir zuerst nach, ob nicht jemand von unseren Verwandten sich losgelassen und einige Zeilen geschrieben hat. Doch bis dahin haben wir noch immer vergebens gesucht. Wir wollen aber nicht aufhören mit suchen, vielleicht finden wir eines guten Tages doch was wir suchen.

Nun wird aber vielleicht mancher Leser denken: Wer bist Du denn und welches sind Deine Verwandten? Wir haben ja Deinen Namen noch nie in der „Rundschau" gefunden und nun schreibst Du so viel, ohne Dich erst vorzustellen wer Du bist.

Ganz recht so. Ich will Euch denn auch nicht länger im Dunkel lassen über meine liebe Helene und mich, sondern in kurzen Worten sagen, wer wir sind.

Ich bin Gerhard Wiensens Sohn, stammend aus Rosenort, Molotschna. Meine liebe Mama war eine Friesens Tochter, ebenfalls aus Rosenort. Anfangs der siebenziger Jahre zogen meine Eltern auf ein Landgut, das den Namen Steinthal oder Woronzowka trägt, welches auch mein Geburtsort ist. Wir sind 12 Geschwister gewesen, fünf sind schon in der Ewigkeit und sieben pilgern noch im Thränenthal der Heimat im Lichte zu. Ich bin der jüngste von allen. Wir haben zwei Schwestern, die beide mit ihren Männern auf Steinthal wohnen. Meine vier Brüder wohnen alle auf dem Lande. Einer hat seine Wohnung sogar in Sibirien aufgeschlagen, woselbst er mit seiner lieben Familie recht glücklich ist.

Zur Lebensgefährtin gab der Herr mir eine Helena Hildebrand, Tochter des Heinrich Hildebrand aus Tiege, Molotschna. Ihre Mutter ist eine Klassens Tochter aus Ladekopp, gegenwärtig verheiratet mit Kornelius

Janzen von Goldschar, nahe bei Orechow. Als wir uns verheirateten, war meine Schwiegermama schon Frau Janzen. Die ersten zwei Jahre in unserem Eheleben blieben wir auf Steinthal, wo wir unserem Vornehmen nach auch bleiben wollten. Doch der Mensch denkt, aber Gott lenkt. So lenkte der Herr auch unsere Gedanken immer wieder auf die Arbeit unter den Heiden und zeigte uns, wie viel Arbeit noch zu thun sei und wie wenig Arbeiter verhältnismäßig nur sind diese Arbeit zu thun und mahnte uns, wir sollten auch hingehen und arbeiten helfen. Da wir uns aber zu unwürdig fühlten zu dieser Arbeit, sträubten wir uns gegen diesen Ruf, fürchtend, es möchte unser Eigenes sein. Doch der Herr verstand es, uns dahin zu bringen, daß wir zu seiner Mahnung „Ja" sagten.

Im Jahre 1899 gingen wir nach Hamburg und versuchten unsere Kenntnisse in vier Jahren etwas zu vergrößern. Nach Beendigung des Studiums stellten wir uns dem Missionskomitee unserer Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland, die ja bekanntlich mit der „Am. Bapt. Missionary Union" Hand in Hand ihre Heidenmissionsarbeit betreibt, zur Verfügung. Und als die es erst erkannte, daß es Gottes Wille sei, daß wir nach Indien gehen sollten, schickte dasselbe uns im Herbst 1904 hierher. Am 11. Dezember 1904 kamen wir in Nalgonda an. Unser Söhnchen im Alter von zwei Jahren brachten wir mit uns. Diesen Herbst schenkte der Herr uns auch noch ein Töchterlein, welches am 30. November 1905 geboren wurde.

Das erste Jahr unseres Hierseins wurde uns zum Sprachstudium frei gegeben. Wir versuchten diese Zeit nach Kräften auszukaufen und der Herr gab uns auch viel Gnade zum Lernen. Wir können uns jetzt schon mit dem Volke nötig verständigen und ihnen auch schon in einfacher Sprache das Evangelium predigen.

Da der Missionar dieser Station Dr. Timpany nebst Frau nach Amerika zur Erholung gehen sollten, wurde beschlossen, daß wir, während ihrer Abwesenheit die Arbeit hier übersehen sollten. Wir packten also im Januar 1906 unsere Sachen und ließen sie hierher bringen. Unser Aufenthaltsort ist somit nicht mehr Nalgonda, sondern Hanamakonda.

Sollte jemand von unseren Verwandten sich gedrungen fühlen an uns einen Brief zu schreiben, der benutze die oben angegebene Adresse. Andernfalls würden wir es auch gerne sehen, wenn jemand von unseren Verwandten in Amerika uns durch die „Rundschau" erfahren lassen würde, was sie alle machen und wo sie sich aufhalten.

Als Gruß Kol. 4, 2—4.

Joh. Wiens.

(Fortsetzung von Seite 7.)

Neuhoffnung machten den 1. und 2. d. M. Besuche bei Eltern und Geschwistern bei New Home, Lake Park. Wm. Ratzlaff von Carson sagte uns bei Gelegenheit, daß er uns Wichtiges mitzuteilen habe, aber es blieb mir noch ein Geheimnis, vermuten aber, daß er sich mit dem Artikel „Sie" beschäftigt und bald das „Batchlerleben" aufgeben will, falls wir richtig sind, viel Glück, Will! Joh. P. Schulz und Margaretha Mandtler ließen sich letzte Woche ehelich verbinden. Johann Schmoren (Sr.) gedenken ihr Haus durch einen Anbau zu vergrößern.

Unsere neue Stadt Dolmeny ist am Bauen und folglich werden wir bald die Post dahin bekommen.

Grüßend bleibe ich der Korr. F.

Langham, den 1. März 1906. Lieber Editor! Nun komme ich mit einem Schreiben und schiebe es unter Deinen Hobel. Einen Gruß der Liebe zuvor! Mein Wunsch ist, der Herr möchte uns allesamt beleben mit seinem Heiligen Geist.

Das Wetter ist gegenwärtig nicht kalt, das Thermometer schwebt von 5 bis 15 Grad. Der Februar ist sehr gelinde gewesen, 11 Tage war es über 15 Gr. R., und acht Tage war es weniger als 10 Gr. Und heute ist der Tag besonders ruhig verstrichen. Ich habe niemand herum „muven" sehen, das ist doch herrlich!

Na, Martin, heute feierten wir Geburtstag — ich denke Du wirst wissen, welchen, nämlich Helena ihren. Sie half dem Editor vor vier Jahren etwas frühe aufstehen. (Hoffe, Lenchens Lebensbahn ist, und wird nicht so rauh sein, wie damals der Weg war, als sie kam.— Ed.)

Bei Jakob Fehr kehrte ein Söhnlein ein; bei Abraham Suckau ebenfalls; sie behaupteten Familienrecht. Letzterer wird wohl mit einem Bibelnamen gekrönt werden.

Ich wundere, ob Bruder J. Wall, Litchfield, zum Schreiben der Mut verschwunden? Bruder F. K. S., Jansen, Neb., meint, wir im Norden sollten mehr schreiben; mir geht es auch so, ich suche oft vergebens in der „Rundschau" nach einem Bericht von Jansen. Ich schicke noch vier Couverte mit, welche der Editor mir sandte mit „Uncle Sam's" Bild darauf. Da glaubt John Bull nicht daran, daß ich die hier gebrauchen kann. Witwe J. Penner ist glücklich daheim, es hat gut gegangen. Franz Flamings sind auch zurück von ihrer Spazierreise von Minnesota.

Heute, den 3. Es hat ein paar Tage mit Schnee „gekrömmelt". Heute morgen war es 20 Gr. R., ist aber klar, die Sonne kommt warm herunter. (Sind die Astronomen denn schließlich doch im Unrecht?— Ed.) Den 1. und 2. hatten wir kalten Ostwind. Geschwister Derksens sind kränklich. Sie halten sich meistens zu Hause auf. Die Schwester leidet an Rheumatismus; als wir da waren, war es schon viel besser. So viel ich weiß, ist sonst alles gesund. Noch einen Gruß,

J. T. Thiessen.

Rußland.

Warenburg, den 4. Februar 1906. Einen Gruß an den Editor und alle Leser der „Rundschau" zuvor! Zu meiner größten Freude erhielt ich No. 4 der „Rundschau" und fand darin ein Lebenszeichen von meinem lieben Onkel Georg Konrad Kisling, California, wir sagen herzinnigsten Dank. Will den versuchen, Euch Lieben dort etwas zu berichten. Onkel und Tante Georg Konrad Kisling, sowie allen Freunden und Bekannten. Es hat der Herr nach seinem weisen Ratschluß Ihren lieben Schwager Christoph Funkner durch den Tod von dieser Welt genommen; er starb am 20. Januar 1906, morgens 8 Uhr im Alter von 47 J., 9 M., 2 T; in der Ehe gelebt 27 Jahre, Kinder gezeugt 14, wovon ihm neun in die Ewigkeit vorangegangen sind, er wurde den 23. Jan. zu seiner Grabesruhe gebracht; Begräbnislied wurde aus Gesangbuch No. 497 gesungen. Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille u. s.w. Ja, ein wahrer Trost für die betrübte Witwe und Waisenkinder. Er hat oft in seinem sechsmonatlichen Leiden sein Bett mit Thränen benetzt und hat den Trost gefunden, Offb. 21, 4—7: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein u.s.w. O möchten doch alle Menschen von ganzem Herzen den rechten Helfer im Leben und im Sterben, den lieben Heiland Jesus Christus, annehmen.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden,
Auf! müdes Herz, und werde Licht!
Du seufzest hier in schweren Banden,
Und deine Sonne scheinet nicht.
Sieh' auf das Lamm, das dich mit Freuden,
Dort wird auf seinen Auen weiden.
Wirf hin die Last und eil' hinzu! etc.

Gruß an meinen lieben Bruder Georg Kisling, Onkel G. Konr., Joh. Konr., und Karl Kisling, Fresno, Cal., samt ihren Familien. Was ist die Ursache, daß Ihr so stille seid? Bitte, gebt uns mehr Nachricht von Euch. Gleichen Gruß an meine Tante Barbara Klam, geb. Kisling, sowie allen Freunden, die noch dort Pilgrime sind. Für diesmal will ich schließen.

Noch einen Gruß an den lieben Editor, sowie an alle Freunde und Leser der „Rundschau" zeichnet sich bis auf Weiteres,

Konrad Kisling.

Reisebericht.

(Von G. C. Richert.)

(Fortsetzung.)

Als wir drinnen waren, wurden die Thüren geschlossen und wir mußten drinnen bleiben bis wir bei der Hafenstadt Liverpool ankamen. Wir fuhren 8 Uhr morgens von Holl weg und hatten drei Stunden gefahren. Als der Zug nun bei einer Station anhielt, kam ein Schaffner und zündete die Lampen an. Wir dachten, was fehlt dem Mensch, am hellen Tage die Lampen anzuzünden? Aber wir sollten es bald gewahr werden. Unser Zug setzte sich in Bewegung und es dauerte nicht lange, so fuhren wir in ein Tunnel hinein. Es hörte sich an, als fuhren wir zwischen Glaswänden. Ein erschütterndes Getöse gab es besonders, als hier in diesem Tunnel ein Zug am andern vorbei fuhr. Um 2 Uhr hielt unser Zug in einem gläsernen Bahnhof an und die Thüren wurden geöffnet. Es war Liverpool. Wir nahmen unser Handgepäck und fuhren, von dem Agenten begleitet, nach unserem Quartier. Um 6 Uhr wurden wir in das Hotel zum Abendbrot gerufen. Den nächsten Tag sollten wir wieder vor den Doktor kommen. In einem Augenblick veränderten sich wieder unsere Gefühle. Den nächsten Abend um 6 Uhr wurden wir wieder ins Hotel eingeladen. Als die Reisenden alle gegessen hatten, mußten wir alle der Reihe nach hinaus gehen. An der Thür stand der Doktor. Als die Reihe an uns war, wurden wieder etliche zur Seite gestellt, nämlich ich, Johann und Anna. Als Papa jetzt den Agenten sagte, daß er die Augen hatte heilen lassen, sagte der Agent, wir sollten nur ruhig sein, denn die Doktoren müßten auch etwas sagen. Wir waren wieder froher als je zuvor. Sonntag waren wir vormittags in der lutherischen deutschen Kirche. Nachmittags wurden wir wieder zur Versammlung eingeladen. Wir gingen um zwei Uhr in die Versammlung. Es war dieses ein Haus, wo, wie mir gesagt wurde, das Evangelium in 30 verschiedenen Sprachen verkündigt wurde. Der Geistliche,

welcher uns einlud, hielt eine Predigt über Ps. 55, 23. Er tröstete besonders die, denen man die Säuglinge wegen Krankheit weggenommen und sie ins Hospital gebracht hatte. Zuletzt wurde noch das Lied gesungen: „Der große Arzt ist jetzt uns nah."

Den 11. Mai stiegen wir in das große Schiff „Lake Erie" ein. Wurden hier noch einmal vom Doktor untersucht. Wie fühlten wir uns so froh, als wir alle durch waren und keiner zurückgestellt wurde. Das Schiff stand noch lange stille. Erst als die Passagiere aus den fremden Ländern alle darauf waren, setzte es sich in Bewegung und fuhr bis dicht an den Hafen. So lange stand es in der Mitte der Einfahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Gewissens.

Im Jahre 1834 wurde in London ein zerlumpter tobsüchtiger Vagabund von der Polizei aufgegriffen und bald darnach in ein Irrenhaus gebracht, weil es sich herausstellte, daß er an einer seltsamen Art von Verfolgungswahn litt. Kein Mensch that ihm etwas zu Leide, aber er lebte beständig in der krankhaften fixen Idee, daß er mit Steinen geworfen würde, und griff sich infolgedessen jeden Augenblick an den Rücken, indem er jammernd behauptete, daß er da den Schmerz eines soeben wieder erfolgten Steinwurfs verspürte. Dieser Wahnsinnige interessierte die Aerzte sehr, welche ihn deshalb besonders sorgfältig beobachteten. Man hatte keinerlei Legitimationspapiere bei ihm gefunden und wußte seinen Namen nicht, da er sich auf Befragen weigerte, ihn zu nennen. Auch wenn er schlief, träumte und phantasierte er von den ihn so ängstigenden imaginären Steinwürfen, und es schien, daß auch eine Trommel dabei noch im Spiele sei. Ein aufmerksamer Wärter belauschte ihn einst, wie er im Schlafe folgendes laut vor sich hinphantasierte: „Thu's nicht wieder, Tom; wirf nicht immer den Stein nach mir! Hörst Du meine Bitte, Tom Huskisson? Trommelst Du in Deinem Grabe? Siehst Du wieder einen Stein, um ihn nach mir zu werfen? Ich hab's ja bitterlich bereut, was ich gethan. Verfluchtes Bombay!" Und noch mehr dergleichen wunderliche Reden des Schlafenden wurden von dem Wärter vernommen, der sie aufschrieb und die Notiz am folgenden Morgen dem Abteilungsarzte überreichte.

Dieser sagte später zu dem Kranken, als er ihn besuchte: „In der Nacht habt Ihr im Schlafe phantasiert von einem gewissen Tom Huskisson, der früher Euer guter Freund gewesen, aber nun in seinem Grabe ruht und Euch doch etwas vortrommelt, auch Euch mit Steinen werfen will. Dann habt Ihr ferner von Bombay geschwatzt. Was bedeutet das?"

Der Kranke schien über diese Frage höchst betroffen zu sein und vermochte seine innerliche Erregung und Seelenangst nicht zu verbergen. Aber er wollte durchaus keine Antwort und Auskunft geben, sondern schwieg beharrlich.

„Ich befürchte beinahe, daß es sich hier um ein geheimnisvolles Verbrechen handelt," meinte der Arzt, bevor er fortging.

Dann bekam der Wahnsinnige wieder einen fürchterlichen Tobsuchtsanfall, so daß man ihn in eine Zwangsjacke stecken und in eine Isolierzelle bringen mußte.

Man setzte nunmehr die Militärbehörde in Kenntnis, und es wurde mit deren Hilfe ermittelt, daß nach den Mannschaftslisten drei Jahre zuvor bei dem in Bombay befindlichen zehnten leichten Infanterieregiment allerdings ein Tambour Thomas Huskisson gedient habe. Derselbe sei jedoch längst als Invalide entlassen, beziehe eine Pension und wohne in Guildford, also nicht weit von London.

Man ließ ihn nach der Hauptstadt kommen und führte ihn ins betreffende Irrenhaus. Durch ein Guckloch in der Thür wurde ihm der Wahnsinnige gezeigt. Da sprach ergriffen der invalide Tambour: „Ja, den Mann kenne ich. Das ist Bill Graham, mein ehemaliger guter Freund und Regimentskamerad in Bombay, bis ihn der Satan verlockte. Er glaubt nämlich, mich ermordet zu haben, und deshalb ist er zweifellos dem Wahnsinn verfallen."

Auf Befragen erklärte Huskisson folgendermaßen den Sachverhalt: „Ich hatte vor einigen Jahren zufällig das Glück, in der Nähe von Bombay die kleine Enkelin eines reichen Parsen zu retten, die in großer Gefahr war zu ertrinken. Dafür schenkte mir der alte Parse tausend Rupien. Dieser Schatz verblendete meinen Freund Bill Graham und veranlaßte ihn zu einer ruchlosen That. Als ich tags darauf nahe bei der Stadt mit ihm spazieren ging, stieß er mich meuchlings nieder, raubte mir das Geld — es waren lauter Goldstücke — und entfloh. Blutend auf dem Erdboden liegend, rief ich ihm einen Fluch nach und warf nach ihm einen aufgerafften Stein, der seinen Rükken traf. Dann wurde ich ohnmächtig. Einige mitleidige Eingeborene fanden mich und brachten mich ins Militärhospital, wo ich nach vielen Wochen zwar einigermaßen von der schrecklichen Verwundung geheilt wurde, aber doch als Invalide aus dem Militärdienst entlassen werden mußte. Graham war inzwischen desertiert; man wußte nicht wohin, denn alle eifrigen Nachforschungen hatten keinen Erfolg. Nun sehe ich ihn hier endlich wieder als Wahnsinnigen. Es ist mein Fluch, der ihn verfolgt."

„So wird es wohl sein," sprach kopfnickend der Arzt. „Der Zusammenhang ist recht interessant. Doch nun kann dieser bisher vermeintlich unheilbare Irsinnige geheilt werden. Freilich wird er dann wegen jenes in Indien verübten Verbrechens sich vor dem Kriminalgericht zu verantworten haben."

Er ging mit dem Invaliden zu Graham hinein in die Isolierzelle.

„Hier ist Tom Huskisson, den Ihr ermordet zu haben glaubt, sagte der Arzt.

„Toms Geist!" schrie entsetzt der Wahnsinnige.

„Nein, ich bin es leibhaftig," versicherte der ehemalige Tambour. „Du hast mich damals zwar niedergestoßen und schändlich beraubt, aber ich kam mit dem Leben davon."

Da brach Graham in heiße Thränen aus und bat den Invaliden zerknirscht um Verzeihung. Der unheimliche finstere Wahn war von ihm gewichen. Er hörte nicht mehr, wachend oder im Traum, das gespenstige Trommeln, und wurde nicht mehr von imaginären Steinwürfen gequält und verfolgt. Als geheilt konnte er aus dem Irrenhause entlassen werden, kam aber sogleich ins Untersuchungsgefängnis wegen jenes Raubanfalls. Deshalb schien er übrigens keinen sonderlichen Kummer zu empfinden, sich vielmehr nun, nachdem seine Seele von einer solchen schweren Last befreit war, ganz glücklich zu fühlen.

Das Kriminalgericht verurteilte ihn zur Deportation nach Australien. Dort erhielt er nach einer Reihe von Jahren zwar seine Freiheit wieder, kehrte aber nicht nach England zurück, sondern blieb in der Kolonie. Er ging in den Goldgräberdistrikt und wurde da, weil er viel Glück hatte, ein reicher Mann. Nun sühnte er seinen Frevel auch mit Geld, indem er seinem ehemaligen Freund und Regimentskameraden Thomas Huskisson in Guildford $3000 als Entschädigung sandte. Seine Nachkommen leben noch heute in Australien.

Gegen den Wucher.

Seitdem vor einigen Wochen ein besonders krasser Fall von Wucher die Gerichte in Ontario beschäftigt, haben die dortigen Zeitungen eine Agitation begonnen, um vom Dominion Parlament ein Gesetz zu erlangen, welches Wucher unter Strafe stellt. Versuche, ein Gesetz gegen Wucherer zur Annahme zu bringen sind bereits in früherer Zeit gemacht worden, zum letzten Mal im Jahre 1901 als der Abgeordnete Madore eine Vorlage einbrachte, welche sich gegen den Wucher wandte.

Die Vorlage sah vor, daß 20 Prozent der höchste Zinsfuß sein sollte, der in Canada auf Anleihen unter 500 Dollar erlaubt wäre. Eine Klausel der Vorlage stempelte den Geldleiher, der zu einem höheren Prozentsatz Geld verlieh zum Verbrecher und sah Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu $1000 vor.

Die Vorlage wurde an das Bank- und Handelskomitee verwiesen und seitdem hat man nichts mehr von ihr gehört.

Da die Vorlage jedoch denjenigen einigen Schutz versprach, die am leichtesten Opfer der Wucherer werden, so mag die jetzige Agitation zu einem Neueinbringen der Vorlage führen.

Man hat in Deutschland auch Versuche mit Wuchergesetzen angestellt, dort gilt es als Wucher, mehr als sechs Prozent Zinsen zu nehmen; genützt hat es aber nicht viel. Es ist eine viel zu wenig bekannte Thatsache, daß viele Wucherer bankerott machen. Sie leihen an Leute aus, die keine Sicherheit stellen können und verlieren häufig alles, was sie ausgeliehen, wegen des großen Risicos ist der Zinssatz hoch. Mit welchem Zinssatz in derartigen Fällen der Wucher beginnt, ist schwer zu entscheiden. Ebenso ist es schwer eine Bestrafung der Wucherer herbeizuführen, da nur wenige bereit sein würden, offen zu erklären, daß sie nötig hatten, sich an einen Wucherer zu wenden, um Geld zu borgen.

(Nordw.)

Ist der Schleier nützlich oder schädlich?

„Nein, auf den Schleier lasse ich nichts kommen," sagte neulich eine Dame zu mir, als ich versucht hatte, das Tragen eines solchen nicht nur als unnütz, sondern auch als schädlich hinzustellen. „Wie wohlthätig erweist er sich zum Beispiel als Schutz gegen den Staub und Schmutz auf der Straße!"

Und weil diese letztere Ansicht weit verbreitet ist, möchte ich hier doch ein paar Worte darüber sagen:

Dieser Schutz gegen den Staub ist nämlich nur scheinbar. Gar bald setzt sich eine Fülle davon in den feinen Maschen an, und bei jedem Atemzuge wandert er durch die Nase und Mund den Lungen zu. In solchen Fällen bleibt immer noch ein besseres Schutzmittel die Hand, denn sie wehrt den Staub in viel besserer Weise ab als

alle anderen Schutzmittel. Auch das Taschentuch birgt ähnliche Gefahren wie der Schleier, denn auch durch dieses Abwehrmittel wird gelegentlich der aufgenommene Staub eingeführt.

Noch viel größere Nachteile hat aber der Schleier in anderen Beziehungen. Beim Ausatmen scheiden unsere Lungen bekanntlich Kohlensäure aus, jene Gasart, deren Anhäufung in geschlossenen Wohnräumen für die Gesundheit so außerordentlich schädlich ist. Man nennt darum die Luft, die sich in menschenüberfüllten Zimmern, vor allem in Schlafzimmern ansammelt, geradezu durchseucht. Der kleine Raum zwischen dem Gesicht und dem Schleier bildet nun solch eine kleine geschlossene Kammer; denn die kleinen Maschen des Gewebes lassen nur eine so langsame Ventilation, das heißt Lufterneuerung zu, daß sich der Raum bald mit Kohlensäure anfüllt. Und in der That sieht man recht oft, wie der Schleier für einen Augenblick gelüftet wird, und das ist ein Zeichen, daß die gesammelte Kohlensäure diese Atemnot herbeigeführt hat. Ferner verwandelt sich bei niedriger Temperatur der von uns ausgehauchte Wasserdampf in jene wässerige Flüssigkeit, die sich am Schleier festsetzt. Dadurch wird nicht nur dem Sauerstoff, der für unsere Lungen die eigentliche Lebensluft ist, der Eingang verwehrt, sondern es wird dabei sogar das Gegenteil von dem erreicht, was man beabsichtigt, die eintretende Luft wird nämlich durch die Berührung mit der Feuchtigkeit nur schärfer und strenger.

Gerade der Schleier ist es, der unseren Damen im Winter zu den gefürchteten roten Näschen verhilft. Man behauptet zuweilen, unsere nordische Luft sei der Hautfarbe schädlich. **Was für eine frische Haut aber haben meist die Landmädchen, die ihr Gesicht der Sonne und dem scharfen Winde aussetzen! Die wirklich gesunde Gesichtsfarbe kommt nicht von außen, sondern von innen, denn sie ist ein Werk des Blutes. Gerade unser Gesicht bedarf der Einwirkung von Luft und Licht, wenn es vom Blute richtig durchströmt werden soll. Wasser erhält es genug, aber Luft und Licht reinigen es am besten. — Darum: Fort mit dem Schleier!**

Die französischen Zeitungen veröffentlichen schon jetzt Illustrationen über die Siege, welche sie über Deutschland zu erringen gedenken. Das kann man ihnen eigentlich nicht verdenken, denn später, wenn der Krieg im Gange ist, haben sie keine Gelegenheit dazu.

Niemand steigt durch Laster, niemand fällt durch Tugend.

Zeitereignisse.

Ausland.

Der Zar und die Bauern.

Am 18. Januar stellte sich Sr. Majestät dem Kaiser in Zarskoje Selo behufs Ueberreichung einer Adresse eine Bauerndeputation aus dem Kurskischen Gouvernement vor, zu welcher Se. Majestät nach dem Bericht der Russ. Telegraphenagentur also sagte:

„Ich bin sehr erfreut, Euch zu sehen; Ihr, Brüder, müßt natürlich wissen, daß jedes Eigentumsrecht unantastbar ist, das, was dem Gutsbesitzer gehört, gehört ihm eben, das, was dem Bauern gehört, gehört ihm. Das Land, welches im Besitz der Gutsbesitzer ist, gehört ihnen auf demselben unerschütterlichen Recht, wie auch Euer Land Euch gehört. Anders kann es nicht sein—und hierüber kann nicht gestritten werden. Ich wünsche, daß Ihr dieses Euren Mitbewohnern des Dorfes mitteilt. In meiner Sorge um Euch werde ich der Bauern nicht vergessen. Eure Nöten sind mir teuer, und ich werde bemüht sein, ebenso, wie mein seliger Vater um sie bemüht war. Die Reichsduma wird zusammen gerufen werden und mit mir zusammen wird sie beraten, wie dieses am besten zu entscheiden ist. Auf mich könnt Ihr alle rechnen. Ich werde Euch helfen, aber ich wiederhole, denkt stets daran, daß das Eigentumsrecht heilig ist und unantastbar sein muß."

Neues aus Rußland.

St. Petersburg, 7. März.— **Vater Gapon erklärt den Vater Gregori Petrow in einem offenen Brief als einen Verräter und als das Werkzeug der Sozialdemokraten, welche die wahren Interessen der Arbeiter bekämpfen. Vater Gapon macht gleichzeitig den Vorschlag, daß ein aus Vertretern aller Parteien zusammengesetzes Komitee seine Organisation genau untersuche.**

Gestern wurden abermals ein Ukas und ein Manifest des Zaren veröffentlicht, in welchem die Reorganisation des Staatsrats und mehrere Aenderungen in der Konstitution der nationalen Duma angekündigt werden.

Im Manifest wird erklärt, daß die beiden gesetzgebenden Körperschaften, der Staatsrat und die Nationalversammlung, jährlich durch kaiserlichen Ukas einberufen und auch vertagt werden. Der Staatsrat soll zur Hälfte aus gewählten, zur anderen Hälfte aus ernannten Mitgliedern bestehen. Beide Körperschaften sollen gleiche legislative Gewalten haben und nur Gesetzesvorlagen, die von beiden Körperschaften angenommen wurden, sollen dem Kaiser zur Unterschrift vorgelegt werden. Beide Körperschaften haben auch das Recht, die Erwählung eines ihrer Mitglieder zu annullieren. Das Manifest schließt mit der Erklärung, der Zar hoffe, daß die Beteiligung von Volksvertretern an den Regierungsgeschäften zur Wohlfahrt des Reiches und zur Verstärkung der Einigkeit Rußlands beitragen werde.

Der Ukas erklärt, daß der Termin für die gewählten Mitglieder des Staatsrates neun Jahre beträgt. Ein Drittel dieser Mitglieder soll alle drei Jahre neuerdings gewählt werden.

Jede Semstwo ist zur Wahl eines Staatsrats-Mitgliedes berechtigt, die heilige Synode zu sechs, die Akademie der Wissenschaften 6, die Handelsbörse zu 12, der Adel zu 18 und die Landeigentümer in Polen zu 6. Alle Mitglieder des Staatsrates müssen 40 Jahre alt und akademisch gebildet sein. Der Präsident und der Vicepräsident werden vom Kaiser ernannt. Die gewählten Mitglieder erhalten $12.50 täglich während der Sitzung. Minister sind zu der Nationalversammlung wählbar.

Der Türke giebt nach.

Konstantinopel, 9. März. —Die Pforte hat dem Verlangen der Amerikaner nachgegeben und den amerikanischen Gesandten benachrichtigt, daß fortan die amerikanischen Schulen in Syrien zollfrei eingeführt werden dürfen. Weiter kündigte die Regierung an, daß sie die amerikanischen Schulen anerkennen wird, wenn ein diesbezügliches Gesuch für jedes einzelne Institut eingereicht wird. Dieser Bescheid ist nicht zufriedenstellend für die amerikanische Gesandtschaft, welche denselben als einen weiteren Versuch, an den Unterschieden festzuhalten, ansieht. Aehnliche Gesuche, die nun schon ein Jahr lang dem Ministerium vorliegen, sind noch nicht bewilligt worden. Die Gesandtschaft beabsichtigt, jetzt etwas entschiedener vorzugehen, um wenigstens die offizielle Anerkennung der vier wichtigsten Institute zu erlangen.

„Elevator"-Trust verklagt.

San Francisco, 12. März. —Bedeutendes Aufsehen erregt es in California und überhaupt im Westen, daß die Bundesregierung einen Prozeß gegen eine Anzahl Getreidespeicher-Gesellschaften anstrengen läßt. Dies ist das erste Prozeßverfahren gegen solche Gesellschaften im Westen. Die Klage lautete auf Uebertretung des Sherman-Gesetzes und erstreckt sich auf die Aussagen von Leuten, welche früher selber zum Ring gehört hatten.

Inland.

Der Kongreß.

Washington, 13. März. — Ehe die Eisenbahntariffrage heute aufgenommen wurde, wurde eine Anzahl anderer Gesetze besprochen und angenommen, darunter mehrere von besonderer Wichtigkeit. Das eine bestimmt die Bestrafung von Regierungsbeamten, die vorzeitig geheime Berichte der Regierungsämter, wie die Ernteberichte, bekannt machen; ein anderes giebt der Exekutive große Vollmacht bei dem Bau von Brücken über schiffbare Ströme und noch ein anderes giebt die kongressionelle Einwilligung, daß Delaware und New Jersey ihren schon lange schwebenden Grenzstreit erledigen können. Hierauf hielt der Senator Simmons eine Rede zu Gunsten der Ratenvorlage. Er erklärte, daß die Bemühungen der Eisenbahnen offenbar darauf gerichtet wären, die Gesetze, welche sie in Mitleidenschaft ziehen, durch solche Tribunale auslegen zu lassen, deren Mitglieder für Lebenszeit ernannt wurden, die also dem Volke gegenüber keine besondere Rücksicht zu nehmen brauchen. Indes hat der Redner keine Einwendungen gegen eine Berufung an die Gerichte zu erheben, sobald dadurch das Recht der Gesetzgebung durch den Kongreß nicht beeinträchtigt wird. Die Verfassungsmäßigkeit der Vorlage sei nicht im Geringsten zu bezweifeln.

Der Senator Tillman erklärte, daß er von morgen ab darauf hinwirken wolle, daß täglich die Ratenbill sofort nach Erledigung der Routinegeschäfte vorgenommen werden solle, anstatt wie bisher erst um 2 Uhr.

Nachdem der Senator Simmons um 3 Uhr 50 Min. seine Rede geschlossen hatte, trat der Senat in eine Exekutivsitzung ein und beschloß folgende Ernennungen:

John L. Panaoast, Hilfsrichter der Supreme Court von Oklahoma; John H. Duncan, „Receiver" öffentlicher Gelder in Springfield, Missouri, und eine Anzahl Postmeister.

Um 4 Uhr trat Vertagung ein.

Der Präsident und der drohende Kohlengräberstreik.

Philadelphia, 12. März.— **Daß Präsident Roosevelt entschlossen ist, zu intervenieren, um den drohenden Streik der Hartkohlengräber abzuwenden, wie er es bereits gethan hat, wurde gestern dadurch klar ersichtlich, daß Dr. Charles P. Neill, der Bundes-Arbeitskommissär, von Washington hierher kam und mit Herrn John Mitchell, Präsident der United MineWorkers of America, konferierte. Keiner der beiden Herren machte einen Versuch, in Abrede zu stellen, daß die Konferenz die Wei-**

gerung der Grubenbesitzer betraf, die Forderungen der Grubenarbeiter zu bewilligen. Dr. Neill besitzt das vollständige Vertrauen des Präsidenten Roosevelt und genießt auch das Vertrauen und die Achtung der Grubenbesitzer sowohl, wie der Grubenarbeiter. Er ist in allen Streitigkeiten zwischen ersteren und letzteren der Schiedsrichter der Versöhnungskommission, wenn die sechs Mitglieder derselben gleich geteilt sind. Er war der amtliche Statistiker der Anthracite-Streikkommission und der amtliche Kalkulator für die Grubenarbeiter nachdem die Streikkommission eine abgestufte Lohnskalea festgestellt hatte. Die Konferenz war das Resultat einer am Samstag getroffenen Verabredung. Nach der Konferenz wurde Dr. Neill gefragt, um was es sich in derselben gehandelt habe und er antwortete:

„Ich würde es lieber sehen, daß der Gegenstand nicht besprochen wird, aber Herr Mitchell mag es ihnen sagen, wenn es ihm beliebt. Ich werde nichts sagen."

Dieselbe Frage wurde im Beisein von Herrn Neill an Herrn Mitchell gerichtet, aber auch dieser verweigerte jede Auskunft. Er sagte nach langem Nachdenken: „Unter den obwaltenden Verhältnissen wäre es nicht klug, den Gegenstand unserer Unterredung jetzt schon bekannt zu geben."

Goldfieber in Montana.

Philipsburg, Mont., 12. März. — Vor kurzem ist sechs Meilen nördlich von hier eine Goldmine aufgedeckt worden, die ergiebig zu sein verspricht. Seit dieser Zeit sind hunderte von Glücksjägern in diese Gegend gewandert und betreiben eifrige Nachforschungen und Untersuchungen, und überall, wo sich nur das geringste Anzeichen vorfindet, daß Golderz vorhanden sein könnte, werden Versuchsschächte gegraben. Es ist dort in kürzester Zeit eine förmliche Zeltstadt entstanden.

Der glückliche Goldfund, der die Ursache des neuerwachten Goldfiebers ist, wurde in einer aufgegebenen Mine gemacht, die vor 15 Jahren aufgedeckt worden war. Die damaligen Besitzer fanden etwas gutes Erz, hielten die Mine nicht für ergiebig genug und verkauften sie für Holz im Werte von $80. Die Mine wurde schließlich ganz aufgegeben. Vor wenigen Wochen nahmen nun Will und Ephraim Bennet und Gus Frish in dieser verlassenen Mine neuerlich Untersuchungen vor und ließen dort gebrochenes Gestein untersuchen. Es stellte sich heraus, daß dieses $567 Gold, $87 Silber und etwas Kupfer per Tonne enthielt. Nun wurden die Arbeiten sofort aufgenommen, und wenn sich die Mine so ergiebig erweist, wie die untersuchten Gesteinproben anzeigen, ist sie äußerst wertvoll.

Eigener Unfall.

Omaha, Neb., 13. März.—Ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen in Süd-Omaha hatte den sofortigen Tod eines Passagiers, die wahrscheinlich tödliche Verletzung von sechs und die mehr oder minder schwere Verletzung von 11 weiteren Passagieren zur Folge. Die Wagen fuhren in entgegengesetzter Richtung und als sie aneinander vorbeifuhren, wurde der eine Wagen durch Schneewehen aus dem Geleise geworfen und fuhr in den andern, ihn in der Mitte zerschmetternd. Der Tote scheint nach an seiner Person gefundenen Papieren James Natican von Fort Worth, Tex., zu sein.

Schlimmer als ihr Ruf.

Chicago, 7. März. — Chicago hat alle anderen Städte des Landes an Zahl der in den Monaten Januar und Februar verübten schweren Verbrechen weit übertroffen. Mayor Dunne zwar hat in einer in der letzten Woche veröffentlichten Polizeistatistik den Nachweis geliefert, daß in den beiden verflossenen Monaten weniger Mordthaten, Einbrüche und Diebstähle in Chicago verübt wurden, als in dem gleichen Zeitraum des Jahres 1905, indessen bestätigt die Statistik nur den bösen Ruf der Stadt, daß es hier mit der Sicherheit von Leben und Eigentum schlimmer bestellt ist als in irgend einer anderen amerikanischen Großstadt, und daß die Polizei augenscheinlich nicht imstande ist, dem Treiben des Verbrechergesindels Einhalt zu thun.

Der hohe Preis der Setzmaschinen.

Washington, 7. März.—Gestern bestätigte Senator Lodge die Mitteilung, daß er den Antrag zu stellen beabsichtigt, daß der Ausschuß, dessen Vorsitzender er ist, der ferneren Beratung der Philippinen-Tarifbill enthoben werde und der Senat dieselbe in Beratung nehme.

Senator Stone von Missouri glaubt, daß die Bill die ganze Tariffrage in sich schließt und er wird sich bemühen, dieselbe zu amendieren. Ein Missourier Zeitungsherausgeber, welcher hier anwesend war, sagte dem Senator Stone, daß er eine Setzmaschine kaufen wollte, jedoch fand, daß eine solche in den Ver. Staaten $3600 kostet, während sie in Canada um einen um 50 Prozent niedrigeren Preis zu haben sind. Senator Stone wird beantragen, daß Setzmaschinen auf die Freiliste gesetzt werden. Republikaner, welche von seiner Absicht gehört haben, glauben nicht, daß er Erfolg haben werde.

Die Ratenvorlage.

Washington, D. C., 15 März. Im Senat überreichte Tillman den Bericht des Komitees für den zwischenstaatlichen Handel, d. h. den im Komitee unverändert gebliebenen Gesetzentwurf über die Reform der Eisenbahngesetzgebung. Die anderen Senatoren haben ihn zwar beauftragt, diese, vom Hause bereits angenommene Vorlage günstig zu berichten, sich aber das Recht vorbehalten, in der Senatssitzung Veränderungen oder Zusätze in Vorschlag zu bringen. Von demselben Rechte machte Tillman Gebrauch, nachdem bereits verschiedene andere Senatoren in längeren Reden ihren Standpunkt klargelegt hatten. Er hält verschiedene Amendements für nötig, doch sollten diese den Zweck des Gesetzes, wie es in der Botschaft des Präsidenten auseinander gesetzt wurde, in keiner Weise beeinträchtigten. Zwar, meinte er, könne das Gesetz nicht als eine Parteimaßregel angesehen werden, dennoch würde es bei der nächsten Präsidentenwahl zur Hauptfrage erhoben werden.

Redner erklärte, daß ein Schrei der Entrüstung durch das Land gehen würde, wenn der Kongreß die vorliegende Frage auf die lange Bank schieben sollte, und daß irgend ein Vertreter im Kongreß, welcher der Ratengesetzgebung nicht den nötigsten Ernst entgegenbringe, sich auf Nackenschläge gefaßt machen könne. Den Punkt in der Vorlage, wonach die Zwischenstaatliche Handelskommission in streitigen Fällen die Frachtraten festsetzen könne, welche alsdann für die Dauer von drei Jahren bestehen bleiben müßten, ausgenommen ein zuständiges Gericht würde sie aufheben, bezeichnet er als den wichtigsten, doch hält er es für nötig, ein Amendement einzufügen, wonach kein Bundeskreisgericht das Recht haben soll, die Verfügung der Kommission aufzuheben.

Die Anhäufung großer Reichtümer in den Händen weniger hält Redner für eine große Gefahr für das Volk, welches aber schließlich dem Raubsystem, das durch Kombinationen aller Art und Aktienwässerungen ausgeführt würde, ein Ende machen müsse. Am Schluß seiner Rede macht er auf den großen Einfluß der Korporationen im Senat aufmerksam und gab der Befürchtung Ausdruck, daß die Vorlage entweder abgewiesen oder in sehr abgeschwächter Form zur Annahme gelangen werde. Aber die Freunde der Eisenbahn könnten sich dann darauf gefaßt machen, daß das Volk nächstens Maßregeln verlangen würde, welche bedeutend radikaler, als die vorliegenden seien.

Als die Sitzung des Senats eröffnet wurde, behandelte der Kaplan in seinem Gebet das Thema: „Liebet eure Feinde." Um diese Zeit war Platt der einzige anwesende Senator.

Der Senator Newlands vertrat den Standpunkt, daß die beabsichtigte Gesetzgebung ihren Zweck verfehlen würde, wenn nicht eine Bestimmung betreffs nationaler Inkorporierung der Eisenbahnen, bestimmte Regeln für die Besteuerung und eine Grenze für die Höhe der Dividenden angenommen würde. Eine solche Gesetzgebung sollte ebenfalls das Interesse der Arbeiter berücksichtigen, sowie Bestimmungen über Unfallversicherungen und Altersversorgung enthalten. Eine solche Gesetzgebung, meinte der Redner, würde die Vorteile der Verstaatlichung, nicht aber deren Nachteile mit sich bringen.

Kurze Aufmerksamkeit wurde der Botschaft des Präsidenten Roosevelt gewidmet, der den Brief des Kriegssekretärs Taft hinsichtlich der letzten Moro-Schlacht übersandte. Der Senator Bacon sprach von der Tötung der Moros als einer Schlächterei und der Senator Lodge tadelte die Kritik, bis die Thatsachen bekannt würden.

Die Resolution des Hauses, die der zwischenstaatlichen Handelskommission das Recht giebt, Eide in Verbindung mit ihrer Untersuchung von gegen Eisenbahnen erhobenen Anklagen der Unterscheidung in Tariffragen aufzuerlegen, wurde ohne die Formalität, dieselbe an das Komitee zu verweisen, angenommen.

Das Verhör über die Transportraten für Petroleum.

Kansas City, 14. März. — Während des gestrigen Verhörs vor der Zwischenstaatlichen Handelskommission machte E. B. Willhoyt, ein früherer Agent der Standard Oil Co., in Topeka, Kan., und jetziger unabhängiger Oelhändler in Joplin, Mo., und Springfield, Mo., höchst sensationelle Angaben über das Spionagesystem, mit welchem die Standard Oil Co. alle unabhängigen Oelproduzenten und Oelhändler umgiebt. Willhoyt sagte, daß er den Auftrag erhielt, alle Oelsendungen in Topeka zu beobachten. Zu diesem Zwecke stellte er sich auf guten Fuß mit den Bahnangestellten, und er bekam monatlich $8 zugesandt, um die Ausgaben für Getränke und Cigarren zu decken; außerdem hatte er das Recht, solchen Leuten Petroleum und Gasolin zu schenken. Die $8 erhielt er durch persönlichen Check von E. P. Pratt, Geschäftsführer der Standard Oil Co. in Kansas City, zugesandt, und zwar in unbedruckten Briefumschlägen. Die Anweisungen über diese Spionagethätigkeit wurden nie schriftlich gegeben, sondern mündlich oder per Telephon. Auch mußte Willhoyt alle Information auf unbedruck-

tes Papier schreiben und zwar ohne seinen Namen oder den seines Vorgesetzten zu gebrauchen. Den Bahnangestellten mußte er gute Stellung versprechen und ihnen sagen, daß sie bei der Standard Oil Co. Saläre erlangen könnten, welche höher sind als das des Präsidenten der Ver. Staaten. Dieses Bestechungssystem sei seit Jahren in Betrieb gewesen.

Weiter sagte der Zeuge, daß die St. Louis & San Francisco-Bahn in Springfield den Agenten der Standard Oil Co. gestattet, seine Oelsendungen zu inspizieren. Durch dieses Spionagesystem konnte die Standard Oil Co. ihre Konkurrenten kontrollieren. Willhoyt war z. B. in den Stand gesetzt, die Kunden der unabhängigen Oelproduzenten durch niedrigere Preise zu gewinnen oder den Detailpreis so niedrig zu setzen, um die Kunden der Unabhängigen aus dem Geschäft zu treiben.

Das Gemälde „Golgatha" in den Besitz der Bundesregierung übergegangen.

„Golgatha", das großartige Gemälde des polnischen Künstlers Jan Straka, ist gestern in den Besitz der Bundesregierung übergegangen, weil der darauf lastende Zoll nicht bezahlt wurde.

Das Gemälde ist über 120 Fuß lang und 50 Fuß breit und befindet sich in einem Gebäude an der Michigan Ave. und 15. Str., wo es geraume Zeit gegen ein Eintrittsgeld von 25 Cents zu sehen war.

In der Klageschrift, welche der Distriktsanwalt gestern auf Veranlassung des Zolleinnehmers William Penn Nixon im Bundesgerichte einreichte, wird erklärt, daß Emil Dietrich, der das Gemälde von Rußland hierher brachte, es als ein Ausstellungsobjekt eingeführt habe, während es in Wirklichkeit seine Absicht gewesen sei, es zu verkaufen. Dies wird als ein Betrug bezeichnet.

Das Gemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, sollte auf der Weltausstellung in St. Louis ausgestellt werden, kam aber zu spät an und fiel den Bundesbeamten in die Hände. Um die Bezahlung von $1000 Zoll zu sichern, wurde das Gemälde mit einer Hypothek belastet. Um das Geld aufzutreiben, unternahm es ein Konsortium von Personen, das Gemälde eine zeitlang in dem genannten Gebäude an der Michigan Ave. und 15. Straße gegen Eintrittsgeld zu zeigen. Dort wurde es auch während mehrerer Wochen von zahlreichen Personen bewundert, allein die Spekulation erwies sich als eine verfehlte. Das Geld für die Bezahlung der Zollgebühren konnte nicht aufgebracht werden und es wird nun deshalb in den Besitz von „Uncle Sam" übergehen. Wahrscheinlich wird es der Bundesmarschall Ames in den nächsten Tagen meistbietend verkaufen.

$5000 Schadenersatz für einen eigentümlichen Unfall.

Independence, Kansas, 2. März. — Frau J. T. Brock, die Gattin eines hiesigen Farmers, erhielt gestern im Kreisgericht $5000 Schadenersatz zugesprochen für die Verletzungen, welche sie erlitt, als ihr Pferd vor einem Automobil scheute und sie aus dem Wagen schleuderte. Der zur Zahlung verurteilte Automobilbesitzer ist Geo. Francis, einer der reichsten Männer in Kansas. Die Geschworenen entschieden, daß Francis nicht genügende Vorsicht übte, um den Unfall zu vermeiden.

Prairiefeuer.

Salina, Kan., 2. März.—Etwa 30 Quadratmeilen des besten Farmlandes in Rice County wurden gestern abend von einem Prairiebrand verheert und man berechnet den Schaden auf $50,000. Der Bericht, daß zwei Kinder in den Flammen umkamen, ist nicht bestätigt worden.

Sich zu Grunde richten. — Das ist es gerade, was sehr viele Leute thun. Sie wissen, daß etwas unrecht ist und können nicht sagen, wo's fehlt. Habt Ihr jemals darüber nachgedacht, wie viele Leute in Amerika sind, oder wenigstens, wenn sie nicht direkt krank sind, sich nicht wohl befinden? Etwas ist nicht in Ordnung die ganze Zeit. Was ist die Ursache hiervon? Es ist sicherlich kein natürlicher Zustand, sondern im Gegenteil einer, welcher viel Unruhe und Besorgnis verursachen sollte. Die Leute in Amerika sind sprichwörtlich immer in der Eile. Sie essen in der Eile, arbeiten in der Eile, schlafen in der Eile, wodurch sie die Natur überarbeiten und zu viel anstrengen, und wundern sich dann, wie es kommt, daß sie sich nicht kräftig und wohl befinden. Eines der Resultate der amerikanischen Art des „Ueberstürzens" von Sachen ist die Verarmung des Blutes, welches alles zum Leben Notwendige liefert. Da es nicht fähig ist, den gemachten Anforderungen zu genügen, so wird das Blut dünn und schwach und indem es seine Kraft verliert, verfehlt es bald die Arbeit zu verrichten, für welche es bestimmt ist, und Krankheit in ihren verschiedenen Gestalten ist das unvermeidliche Resultat.

Nichts stellt die schwindende Gesundheit wieder her, nichts bringt so schnell und sicher Kraft als Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber. Kann nur von Detail-Lokalagenten oder direkt bezogen werden von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die böse Schwindsucht rafft mehr Menschen hin, als wie irgend eine andere Krankheit und doch ist sie heilbar. Schreibe an Dr. Pusheck um näheren **Bescheid.**

Neues aus Rußland.

St. Petersburg, 14. März. — Die Regierung hat ein Zirkular an alle Generalgouverneure und Gouverneure von Provinzen gesandt, in welchen sie instruiert werden, daß alle Personen, welche wegen politischer Vergehen verhaftet wurden, innerhalb 24 Stunden mit der gegen sie erhobenen Anklage vertraut gemacht werden müssen und ihnen volle Gelegenheit gegeben werden soll, sich zu verteidigen. Ferner wird in dem Zirkular darauf gedrungen, daß die Prozesse der politischen Gefangenen rasch erledigt werden. Die Regierung sah sich durch die vielfachen Beschwerden über die endlose Verschleppung dieser Prozesse zu diesem Zirkular veranlaßt. Wie behauptet wird, wurden seit der Zeit, daß die Regierung ihre aktive Kampagne gegen die Revolutionäre eröffnete, über 70,000 Personen verhaftet.

Der während der bäuerlichen Unruhen im verflossenen Jahre verursachte Schaden in 19 Provinzen Rußlands beträgt nach den Feststellungen der Spezialkommission $15,500,000, nicht aber $155,000,000 wie gestern gemeldet wurde.

Die Tragödie in Courrieres.

Paris, 14. März. — Hunderte von Leichenbegängnisse fanden gestern in den Ortschaften in der Umgebung von Courrieres statt, woselbst am Samstag über 1000 Personen ihr Leben in der Gruben-Katastrophe einbüßten. Es lag tiefer Schnee, aber auf allen Landstraßen und Wiesenpfaden konnte man Scharen von Leidtragenden sehen, von denen viele den Sarg selbst zum Friedhof trugen, da weder Leichenwagen noch Träger aufzutreiben waren. In Billy Montigny, woselbst 60 Leichen beerdigt wurden, errichtete man im Freien einen rohgezimmerten Altar, an welchem ein Priester den Trauergottesdienst vornahm. In Mericourt wurden 22 unidentifizierte Leichen zu Grabe getragen, nachdem ein ähnlicher Trauergottesdienst wie in Montigny abgehalten worden war.

Die Grubengesellschaft veröffentlichte gestern eine Totenliste, wonach 1212 Bergwerksarbeiter bei der Katastrophe getötet wurden.

Grubendirektor Meyer von Herne in Westfalen barg gestern mit seiner auserlesenen Mannschaft 26 Leichen. Die heroischen Anstrengungen der deutschen Grubenarbeiter erregen allgemeine Bewunderung.

Die hiesige amerikanische Handelskammer hat $2000 zur Unterstützung der Hinterbliebenen bei dem Grubenunglück in Courrieres beigesteuert und Baron Rotschild gab die Summe von $40,000.

Der schreckliche Unfall in den Kohlengruben Frankreichs hat die schlimmsten Befürchtungen erreicht.

Paris, den 11. März. — Die schlimmsten Befürchtungen hinsichtlich der Ungeheuerlichkeit des Minenunglücks im Distrikte Courrieres, Departement Pas de Calais, am Samstagmorgen, trafen ein. Die Totenliste zählt 1100 Namen, und die ganze Gegend steht erblaßt vor der schrecklichen Tragödie, die großen Kummer und Herzeleid über 6000 Väter, Mütter, Frauen und Kinder brachte. Das erste große Minenunglück in Frankreich fand im Jahre 1855 statt, als 293 Personen getötet und 80 verletzt wurden, aber dieses wie auch alle späteren müssen im Vergleiche mit dem gestrigen bei Courrieres als unbedeutend erscheinen. Das große Leichenfeld steht unter militärischer Bewachung, 400 Soldaten sind eingetroffen, um beim Inschachhalten der großen Menge verzweifelter Trauernden zu helfen. Eine zeitlang hatte das Volk noch Hoffnung gehegt, da das Anschlagen und Rufen seitens der eingesperrten Männer gehört wurde, aber nach und nach erlosch diese Hoffnung und das Volk verlangte Zutritt, um die Leichen in Augenschein zu nehmen und drohte sogar den Truppencordon zu durchbrechen, der die größten Schwierigkeiten hatte, die Menge von den Kohlengruben zurückzuhalten. Einem Mann Namens Sylvester gelang es, in die Grube einzudringen, aber er kehrte nicht zurück. Man glaubt, er kroch im Innern vorwärts, bis er von den Gasen überwältigt und getötet wurde. Es wird berichtet, daß eine Rettungspartie von 40 Mann durch Einstürzen einer der Gallerien abgeschnitten wurde.

Der Minister für öffentliche Arbeiten Gauthier, der Minister des Innern Dubief und der Sekretär des Präsidenten Fallieres bleiben an Ort und Stelle und versuchen den unglücklichen Familien der Kohlengräber die nötige Unterstützung zu verschaffen. Der Präsident Fallieres steuerte $2000 zur Unterstützung der Bedürftigen bei. Das Ministerium wird die gleiche Summe geben.

Die Deputiertenkammer bewilligte einstimmig für die Hinterbliebenen der verunglückten Grubenarbeiter $100,000.

Der Bergleuteverband steuerte für denselben Zweck $40,000 bei.

Der Minister Dubief sagte: „Haben Sie noch einige Hoffnung?", worauf der Direktor erklärte: „Nein, ich glaube, sie sind alle tot."

Dies wurde in das Ohr des Ministers geflüstert, damit seine Worte nicht von den erbleichten Arbeitern gehört würden, die ängstlich um das Minengebäude herumstanden und auf eine offizielle Ansichtskundgebung der Zustände warteten.

Dann hörte der Minister auf eine graphische Beschreibung der Szene in der Grube seitens eines der geretteten Männer Namens Leon Cerf, der noch an den schrecklichen Anstrengungen seiner Erfahrung leidet.

Paris, 13. März. — Den letzten Nachrichten zufolge sind 1060 Mann bei dem schrecklichen Unglück umgekommen. Hilfe aus Westfalen ist nach der Stätte des Unglücks abgezogen.

Nach der furchtbaren Gruben-Katastrophe bei Courrieres haben 5000 Kohlengräber in jener Gegend einen Streik erklärt. Andere Kohlengräber drohen, sich dem Streik anzuschließen.

Wirklich unheilbar sind nur wenige Krankheiten.

Bist Du leidend, so schreibe an Dr. Puseck, Chicago. Rat frei. Seine Hauskuren sind die wirksamsten aller Mittel und ist besonders auf seine Rheumatismuskur, seine Frauenkrankheitenkur und Erkältungskur aufmerksam zu machen.

Voruntersuchung gegen den Zuckertrust beendet.

New York, 14. März. — Die Bundes-Großgeschworenen haben gestern die Voruntersuchung der auf Uebertretung des Elkins-Gesetzes lautenden Beschuldigungen gegen die American Sugar Co. und die Trunk Eisenbahn-Gesellschaften beendet. Sie haben dem Richter Holt einen versiegelten Bericht überreicht, welcher vom Richter zu den Akten genommen wurde. Man konnte nicht in Erfahrung bringen, ob Anklagen erhoben worden sind.

Industrien verlangt.

Die Chicago & North-Western Bahngesellschaft erhält von bedeutenden Plätzen Anfragen nach verschiedenen Industrien. Das Eröffnen der Frühjahrssaison sowie die gute Aussicht auf dauernden Geschäftshandel veranlassen viele Gemeinschaften Anstrengungen zu machen, neue Industrien einzuführen. Unter den erwünschten Unternehmungen sind Eisen- und Holzarbeiten, Getreidemühlen, Packhäuser, Kühlräume und verschiedene andere Mühlen, sowohl als Kaufläden. Anfragen um nähere Auskunft adressiert an das Industrie-Departement der C. & N. W. Ry., Chicago, werden prompt beantwortet.